

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Neufendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alfgain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Präsident Wilson für bewaffnete Neutralität.

Der Krieg zur See.

Eine ganze Fischerflottille versenkt.

Der Berichterstatter des „Matin“, der mit Fischern des Kanals eine Unterredung hatte, teilt mit, vor einigen Tagen sei eine ganze Fischerflottille von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Unser Vorstoß in den Kanal.

Genf, 27. Februar. Das auf der jüngsten Bombener Marinekonferenz beschlossene genaue Zusammenwirken aller für die strengste Überwachung des Narmekanal als verfügbaren französischen und britischen Einheiten hat vorletzten Nacht zwischen Calais und Dover veranlaßt. Das französische Marineamt hat noch keine Sonde über das Verhalten der Präsektur, da sie durch Geschützfeuer erfuhr, daß in der Nachbarschaft etwas Ungewöhnliches vorgehe, ausgegeben. Marineminister Sacaze, der es vorzieht, zunächst seinen britischen Kollegen allein über den für die Entente höchst unangenehmen Zwischenfall sprechen zu lassen, gedenkt nach dem Eintreffen des Berichtes aus Calais darüber der parlamentarischen Kommission Ausschüsse zu erteilen. Mehrere Ausschußmitglieder, auch Marinekritiker, wie Admiral Degout, hatten schon früher auf die unbedingte Notwendigkeit einer neuen sorgfältigen Minensuche im Narmekanal und in seiner Umgebung hingewiesen. Seine Häfen die Minensucher-Schiffe selbstverständlich weit schwereren Stand gegen die allenthalben lauernden deutschen U-Boote, deren Wirken durch das Untertaken der deutschen Torpedobootflottille eine in ihren Folgen noch nicht abzusehende Unterstützung fand.

W.B. Rotterdam, 28. Februar. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge schreibt „Daily Chronicle“: Die verfeinerte und rücksichtslose Ueberwindung, die der Feind bisher ausgeführt hat, waren die Angriffe deutscher Torpedoboot auf Margate und Broadstairs am letzten Sonntag. Um so bemerkenswerter findet das Blatt, daß Carion bisher der Kritik entgangen sei, die gegen Balfours Verwaltung der Admiralität sehr schärfend gewesen sei.

Die beschränkte Erzeinfuhr nach England.

Die Einfuhr spanischer Erze nach England, die der englischen Kriegsindustrie unentbehrlich sind, ist durch die deutsche Seesperre empfindlich gelähmt worden. In Bilbao, dem Hafen für die Ausfuhr der spanischen Erze, sind, dem „Tempo“ zufolge, seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges nur sieben englische Dampfer eingetroffen.

Auf den Spuren unserer U-Boote.

Berlin, 1. März. (Rück amtlich.) Unter den Gerüchten der „Laconia“ tragen laut „Berliner Tageblatt“ in Queenstown auch mehrere Passagiere eines anderen versenkten englischen Postdampfers ein, dessen Name nicht angegeben wird.

Dämmernde Einsicht.

Unter obiger Ueberschrift berichtet der „Berl. Volkst.“: „Nieuwe Statesman“ erklärt, es sei durchaus keine richtige Erwartung Deutschlands, daß es England durch Wägen der Zerstörung zwingen könne, über den Frieden zu verhandeln; denn wenn die Zerstörung von Schiffen in dem Maße wie in der ersten Woche anhalte, würden die Alliierten vielleicht schon in den nächsten Monaten gezwungen sein, Frieden schließen zu müssen. „Nieuwe Statesman“ sagt: Die deutsche Regie-

rung hat das Mittel des U-Boot-Krieges, das eine glänzende Aussicht bietet, den Krieg bald zu beenden, mit Recht benutzt. Es sei überhaupt schwer, zu sagen, welche andere Politik die deutsche Regierung hätte wählen können.

Die Fahrt der „Orleans“.

Nach einer „Journal“-Meldung aus Bordeaux war der Dampfer „Orleans“ unbewaffnet. Starker Seesturm verzögerte seine Fahrt, vermutlich auch die der „Kochester“. Die „Orleans“ durchfuhr die ganze Seefahrt ohne jeden Zwischenfall.

Die Torpedierung der „Laconia“.

Haag, 27. Februar. Aus allen Berichten über die Versenkung der „Laconia“ geht hervor, daß das Schiff zweimal torpediert wurde. Der zweite Torpedo traf das Schiff etwa zwanzig Minuten nach dem ersten, als schon die Boote heruntergelassen worden waren. Die acht Boote trieben von Sonntag abend 10 Uhr bis Montag früh auf dem Meere umher. In einem leeren Boote kamen einige Leute infolge Erschöpfung um. Unter den Vermissten befinden sich die Amerikaner Mary Hoy und ihre Tochter Elisabeth, beide aus Chicago. Fünf andere Passagiere waren ebenfalls Amerikaner, darunter der Kriegs-Korrespondent der „Chicago Tribune“ Gibson und ein Professor Waring. Unter der Besatzung des Dampfers befanden sich zwanzig Amerikaner.

Amerika wirbt Rekruten.

Ueber die erfolglose Verbearbeitung für Amerikas Wehrmacht heißt es in der „Woff. Ztg.“: Der spanische Dampfer „Monserat“ lief aus Neuyork in Cadix ein. Die Passagiere teilen mit, daß in Nordamerika viele Leute für das Landheer und die Marine angeworben werden, mit denselben marktüblichen Mitteln, wie sie in England üblich sind. Die Erfolge seien jedoch bis zur Abreise des Dampfers gering gewesen. Die Arbeiter trüben lieber in die Munitionsfabriken ein, wo sie hohe Löhne bekommen. Schwarze, die dienen wollten, erhalten monatlich 80 Dollars. Der aktive Bestand der Flotte ist spärlich, so daß die Besatzung des neuen Panzerschiffes „Pennsylvania“ nur mühsam zusammengebracht werden konnte.

Die „Laconia“ noch kein Kriegsfall.

Rotterdam, 28. Februar. Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Dem „Manchester Guardian“ zufolge nimmt man in bestunterrichteten amerikanischen Kreisen an, der „Laconia“-Fall sei für Wilson nicht die abgemessene Gewalttat. Der Präsident wünscht, ganz Amerika hinter sich zu haben. Wenn er jetzt den Krieg erklärte, würde ein Teil der Amerikaner ihn tadeln, weil er den Krieg um ein englisches Schiff führen würde. Falls aber ein amerikanisches Schiff versenkt werden sollte, werde kein Pazifist oder Deutschenfreund opponieren.

Störung des Verkehrs zwischen Nord- und Südamerika.

Die Agentur „Radio“ meldet aus Neuyork, daß nicht nur der Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Europa, sondern auch der Verkehr zwischen Nord- und Südamerika stockt. („Fak. Ztg.“)

Die Versenkung der holländischen Schiffe.

W.B. Berlin, 28. Februar. Ein unserer U-Boote hat am 6. Februar mittags etwa 30 Seemeilen westlich der Scilly-Inseln im Sperrgebiet den holländischen Dampfer „Salatra“ angetroffen. Es wurde festgestellt, daß der Dampfer sich mit Getreide für die holländische Magierung auf dem Wege nach Rotterdam befand. Da die Schonfrist für neutrale Schiffe in dem fraglichen Gewässer noch nicht abgelaufen war, ist der Dampfer entlassen worden. Es wurde ihm aber dringend geraten, umzulehren, das Sperrgebiet zu verlassen und nördlich und östlich desselben nach Holland zu fahren. Außerdem

wurde ihm ein Plan des deutschen Sperrgebietes mitgegeben. Trotz der dringenden Warnung setzte der Dampfer seine Fahrt in der Richtung auf den Kanal fort. Die „Salatra“ ist dann — ob freiwillig oder unfreiwillig, ist hier nicht bekannt — den englischen Dajen Dartmouth oder Falmouth angelangt. Die Folge davon war, daß sie sich später unter dem am 22. Februar aus diesen Häfen ausgelaufenen, bei den Scilly-Inseln versenkten holländischen Dampfern befunden hat.

Englische Begleitung.

„Politiken“ meldet aus Amsterdam: Drei englische Dampfer mit Paket- und Briefpost sind in Rotterdam angelangt. Die Schiffe wurden bis zur holländischen Territorialgrenze von englischen Kriegsschiffen eskortiert. In offener See wurde der Konvoy verschiedene Male heftig von einem deutschen U-Boot angegriffen und erst nach einem außerordentlich erbitterten Kampfe, bei dem das deutsche U-Boot ständig auf- und niederstach, glückte es dem englischen Kriegsschiffen, den energischen Feind zu vertreiben, der aber keinerlei Schaden genommen hat. (Nat.-Ztg.)

Die schwedischen Schiffsverluste.

Schweden scheint, wie die „Woff. Ztg.“ erzählt, das Land zu sein, das nach Norwegen die größten Schiffsverluste zu verzeichnen hat. Es wird mitgeteilt, daß im Jahre 1916 hundert Schiffe von insgesamt 64 000 Tonnen verunglückt sind. Insgesamt hat die schwedische Handelsflotte im Jahre 1916 67 000 Brutto-Registertonnen eingebüßt.

Die Stilllegung der neutralen Schifffahrt.

Aus Gothenburg wird berichtet, daß dort viele schwedische Schiffe aufgelegt worden sind, die nach England wollten. Sie haben keine Mannschaft. Die Seeleute weigern sich, zu fahren. Ein Schiff hat pro Matrosen eine Prämie von 2000 Kronen geboten. Infolge der vor den Unterseebooten herrschenden Furcht ist trotzdem jede Annäherung unmöglich.

Die in Kopenhagen wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen den Reedern und Seeleuten führen zu einer Einigung bezüglich der ausländischen Fahrten außerhalb der Sperrzone. Bezüglich der anderen Fahrten werden heute zwischen den Vertretern der Reeder und der Seeleute die Verhandlungen fortgesetzt.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Barcelona, der spanische Marineminister habe den Befehl erteilt, daß alle Handelsschiffe von über 500 Tonnen mit einer Funkteleinstellung von mindestens fünf Meilen Reichweite und Motor-Rettungsbooten ausgerüstet werden müßten.

Wilson für bewaffnete Neutralität.

W.B. Berlin, 28. Februar. Ein Funkspruch des Vertreters des Woffbüros in Neuyork vom 26. Februar ergänzt die Neutermeldung über Wilsons Rede im Kongreß am 26. Februar nachmittags. Bei Ermahnung der Wirkung des deutschen Unterseebootkrieges auf die amerikanische Schifffahrt berührte Wilson die Versenkung des amerikanischen Dampfers „Houfentonic“, der mit Lebensmitteln nach London bestimmt gewesen ist. Dieser Fall gleiche also dem des amerikanischen Segelschiffes „William Frye“, bei dem die deutsche Regierung die Verantwortlichkeit für den Sachschaden und für die Rettung der Besatzung anerkannt hat. Er erwähnte weiter die Versenkung des amerikanischen Schooners „Alton S. Law“. Wir sind, sagte Wilson weiter, zusammen Diener des Volkes und müssen gemeinsam in seinem Sinne handeln, soweit wir ihn erraten und ausdeuten können. Wilson bezog dies auf die Pflicht, Handel und Leben der Amerikaner zu schützen, und erklärte, seit es sich unglücklichweise als unmöglich erwiesen habe, Amerikas neutrale Rechte

gegenüber unverantwortlichen Verirrtungen durch die Deutschen mit diplomatischen Mitteln zu wahren, dürfte die einzige Art, auf einen etwa eintretenden Notfall gerüstet zu sein, in einer bewaffneten Neutralität bestehen, für die es reichlich Präzedenzfälle in Amerika gebe. Es sei zu hoffen, daß es nicht nötig sein werde, die bewaffnete Macht irgendwo in Tätigkeit zu setzen. Das amerikanische Volk wünsche das nicht, und, sagte der Präsident, unser Wunsch ist kein anderer, als der seinige.

Er werde jedenfalls mit Zurückhaltung, vorsichtig und in freundschaftlichem, aufrichtigem Geiste handeln. In diesem Sinne bitte er um die Ermächtigung zur Bewaffnung der Handelschiffe, um einen Kredit hierfür und für ihre Versicherung gegen Kriegsausfälle. Der Präsident schloß mit dem gemeldeten Hinweis auf die allgemeinen Menschenrechte. Sobald Wilson das Kapitol verlassen hatte, wurden die Ausschüsse beider Häuser für Auswärtiges auf denselben Nachmittag einberufen.

Von den Fronten.

Westen.

Die Kämpfe nördlich der Somme.

W.B. Berlin, 28. Februar, abends. (Amtlich.) Auf dem Nordufer der Somme griffen die Engländer zwischen Le Transloy und Sailly an. Sie sind abgewiesen worden. An zwei Stellen unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Englisch-französische Konferenz in Calais.

W.B. Paris, 28. Februar. Nach einer Mitteilung des Leiters des Ministeriums des Auswärtigen hat am Montag und Dienstag in Calais eine französisch-englische Konferenz stattgefunden, an der von französischer Seite Ministerpräsident Briand und die Generale Rivelle und Snytes, von englischer Seite Lloyd George, General Robertson, Marshall Douglas und General Paig teilgenommen haben.

Der englische Militarismus.

Wie man aus englischer Quelle vernimmt, wird in der nächsten Zusammenkunft der Spitzen des britischen Imperiums der Plan der Bildung einer einheitlichen allgemeinen Wasser- und Landarmee in England und sämtlichen Dominionen mit Einschluß von Kanada und Australien nach dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht vorgelegt werden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 28. Februar.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Es ist nichts zu melden.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Defilich von Campville wurde eine feindliche Feldwache aufgerieben. Beiderseits der Valeputna-Strasse erstürmten unsere Truppen gestern nachmittags in überraschendem Angriff mehrere Höhenstellungen. Der Tunnel-Stützpunkt ist noch Besetzung der Verteidigungsanlagen wegen ungünstiger Lage ohne Einwirkung des Gegners wieder geräumt worden. Alles andere genannte Gelände wurde gegen mehrere hartnäckige Angriffe behauptet. Die Tagesbeute beträgt 12 Offiziere, über 1800 Mann, 11 Maschinengewehre und 9minenwerfer.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Defilich von Buck überfielen unsere Stoßtrupps einen russischen Vorposten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentändischen Front hielt sich die Artillerie-tätigkeit in wachen Grenzen. Unsere Flieger warfen auf italienische Truppenlager im Sdrizischen mit Erfolg Bomben ab. Südlich von Marmolata vernichtete ein Feuerüberfall gegen die feindlichen Umbrella-Stellungen zwei Geschütze, ein Munitionsdepot und Unterkünfte der Italiener.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unsere Sicherungstruppen zersprengten nordwestlich von Kallt eine feindliche Abteilung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant

Osten.

„Eine kommende russische Offensive.“

Aus russischen Blättern teilt die „Bosnische Zeitung“ mit: Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch wird, wie russische Blätter berichten, „eine kommende russische Offensive“ in der Bukowina und in Rumänien leiten. — Reisende, die aus Rußland in Saparanda eingetroffen sind, teilen mit,

daß große Truppentransporte in ganz Rußland vor sich gehen. Der gesamte übrige Verkehr wird gesperrt, um für die Soldaten die Wege frei zu halten. Die Zivilreisenden müssen aus den Zügen steigen. Alle größeren Bahnhöfe, besonders an der Linie Moskau—Kiew, sind dadurch gezwungen, 2000 bis 3000 Personen, wesentlich ärmere Reisende, zu versorgen.

Südosten.

Der Vorstoß an der Valeputna-Strasse.

II. Die Vorgänge an der Ostfront stehen bei nachlassender Kälte im Zeichen der Vorbereitung der großen Operationen für Frühjahr und Sommer. Die Versuche der Russen, durch plötzliche Massenstürme am Tabaren-Passe am 23. und 24. einen eventuellen späteren Einbruch nach Ungarn vorzubereiten, blieben erfolglos und wurden bisher nicht wieder aufgenommen. Dagegen brachten deutsche Vorstöße an der Valeputna-Strasse neuen Gewinn, welcher die bisherigen Erfolge bei Meszenitz planmäßig weiter ausbaut. Auf der Höhe südlich der Straße wurden die für die deutschen Linien unangenehm feindlichen Anlagen zerstört und die Unterstände gesprengt. Die Höhe nördlich der Straße wurde für dauernde Besetzung eingegliedert und an das deutsche Grabensystem angegliedert. Die Größe des Erfolges geht, abgesehen von dem hohen taktischen Wert der erstürmten Höhe, schon aus der in dem Heeresbericht gemeldeten erheblichen Beutezahl hervor.

Höhe 1050 im Cerna-Bogen restlos in deutschem Besitz.

Am 27. Februar versuchten die Italiener, neuerdings die Höhe 1050 am Cernabogen zu bekommen, gegen die sie bereits verschiedene Male vergeblich angegriffen sind, deren angebliche Eroberung die italienische Presse bereits mehrmals verkündet hat. Nach starkem, mittags einsetzendem Artilleriefeuer gingen dichte Schwärme in zwei Kilometer Breite gegen die Bergkuppe und die anschließenden Höhen vor. Wo die Stürmen den bis in die Gräben hineinkamen, wurden sie mit Handgranaten blutig abgewiesen. Nur in ein kleines Grabenstück vermochten sie einzudringen, ein sofortiger Gegenstoß warf sie jedoch wieder hinaus. Im Verfolgungsfeuer, in das die Fliehenden gerieten, verdoppelten sich die Verluste der Angreifer. Die gesamte Stellung blieb restlos in deutschem Besitz.

Süden.

Der U-Boot-Krieg und die italienische Armee.

Italienische Kriegsgefangene haben, wie dem „Tageblatt“ aus dem I. und I. Kriegspressequartier mitgeteilt wird, ausgesagt, daß die militärischen Lager und die Kasernen im Hinterlande der italienischen Front und im Etappenraum seit Beginn des U-Boot-Krieges fast gänzlich ohne Petroleum und Kohlen sind.

Das türkische Kampfgebiet.

Der englische amtliche Bericht aus Mesopotamien.

W.B. London, 28. Februar. Auch den ganzen Montag waren wir dem Feinde hart auf den Fersen. Unsere vorgeschobenen Truppen verwickelten ihn am Nachmittag an einem Punkte am linken Ufer des Tigris, der 30 Meilen westnordwestlich von Kut-el-Amara liegt, von drei Seiten in ein Gefecht. Der Feind ließ eine Menge Waffen und Ausrüstungsgegenstände zurück und warf vier Haubitzen in den Fluß. Wir eroberten das Kanonenboot „Tiroretta“ zurück, das wir beim Rückzug von Ktesiphon verloren hatten, erbeuteten ein türkisches Schiff und zerstörten ein anderes. Am Sonntag machten wir 380 Gefangene, am Montag 181.

Zur Einnahme von Kut-el-Amara.

Es ist den englischen Verstärkungen, die von Indien in die mesopotamische Tiefebene herübergebracht worden sind, gelungen, die von schwachen türkischen Kräften seit mehr als einem Jahre gehaltenen Stellungen im Tigris in der Gegend von Kut-el-Amara zu nehmen, ein Augenblickserfolg, den die Engländer nach ihrer schweren Niederlage des vorigen Jahres dort brauchten, um wenigstens einigermassen einen Ausgleich für das dort stark geschwundene Prestige zu finden. Die Engländer wollen 1730 Gefangene gemacht haben, eine Zahl, die nicht bezweifelt werden soll, die aber keineswegs in einem Verhältnis steht zu der Kapitulation, die im vorigen Jahre von General Townshend in die Hände der Türken gab. Bezüglich ist, daß die englischen Blätter, allen voran die „Times“, weit entfernt davon sind, diesem englischen Erfolge eine besondere Bedeutung beizulegen, im Gegen-

teil, es erheben sich gewaltige Stimmen, welche eine neue Verzettelung der englischen Streitkräfte befürchten und darauf hinweisen, daß die in Mesopotamien eingesetzten Truppen an anderer Stelle weit besser verwendet werden könnten. Der Weg von Kut-el-Amara bis Bagdad ist noch lang und die Engländer werden, falls sie wirklich daran denken sollten, auf neue einen Vorstoß gegen Bagdad zu unternehmen, bald genug mit Schrecken inne werden, daß sie auf der Todesstraße wandeln, die schon vor zwei Jahren ein starkes englisches Korps gezogen ist. Eine besondere Bedeutung kann auch unsererseits dem Unternehmen nicht zugemessen werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. März. Deutsch-dänisches Fischfang-Abkommen. Nach langen Verhandlungen ist es, wie „Asienposten“ meldet, der dänischen Regierung gelungen, eine Uebereinkunft mit England und Deutschland über eine Verteilung der dänischen Fischausfuhr nach beiden Ländern zu erzielen. England erlaubt die Einfuhr von Petroleum und Fischgeräten für die dänische Fischerel. England und Deutschland sollen je 50 v. S. des Exports erhalten. Es dürfen bis zu 50 000 Tonnen Fische sämtlicher Sorten jährlich ausgeführt werden, nachdem der eigene dänische Verbrauch gedeckt ist.

— Kampf gegen den Schleichhandel aus den östlichen Provinzen. Aus dem Kriegswunderamt wird geschrieben: Immer noch gibt es viele Leute, die glauben, daß die Vorschriften über die Versorgungsregelung und die Verteilung der Lebensmittel nicht für sie, sondern nur für die anderen bestimmt sind. Die Schleichhändler reizen aus den Großstädten in die Provinz und kaufen ihre Waren bei Landleuten auf, die sich durch die hohen Preise verleiten lassen, den bestehenden Verböten zu wider, die Nahrungsmittel, die sie abliefern müßten, zu verkaufen. Die Händler suchen dann nachts ihre Waren als Reisegepäck in die Städte, namentlich nach Berlin, hineinzubringen. Um diesem Treiben entgegenzutreten, hat das Kriegswunderamt in zwei Nächten der letzten Woche den Schleichhändlerbahnhof und den Bahnhof Alexanderplatz durch eigene Beamte und Beamte der Berliner Kriminalpolizei überwachen lassen, da auf diesen Bahnhöfen besonders viel Personen aus den östlichen Provinzen Deutschlands, besonders aus der Provinz Posen, eintreffen, die sich an dem geschätzten Treiben beteiligen. Es wurden vorläufig etwa 150 Personen festgesetzt und ihr Gepäck einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Dabei wurden beschlagnahmt insgesamt etwa 4 Zentner Schinken, 1 Zentner Wurst, 4 Zentner Rauchfleisch, über 20 Zentner frisches Fleisch, gegen 22 Zentner Geflügel, 1 Zentner Kaninchen, 25 Schod Eier, über 1 Zentner Butter, etwa 8 Zentner Käse, 2 Zentner Erbsen, 1 Zentner Graupen, 2 Zentner Nudeln, ein Bierzel-Zentner Zucker. Einem Reisenden wurden 8 Zentner Seife abgenommen, einem anderen über 30 Kilogramm Gummi. Während Seife und Gummi den hierfür zuständigen Kriegsstellen übergeben worden sind, sind die Lebensmittel, zu deren Beschaffung mehrere Lastautos nötig waren, teils dem Magistrat in Berlin zur Versorgung der städtischen Bevölkerung, teils der Lebensmittel-Abteilung des Waffen- und Munitions-Verschaffungsamtes für die Schmetarbeiter zur Verfügung gestellt worden.

— Tausend Mark monatliche Trinkgeldentnahme. Daß in manchen Betrieben trotz des Krieges für den kassierenden Kellner immer noch ein ansehnliches Trinkgeld zusammenkommt, lehrt ein vor dem Berliner Gewerbegericht verhandelter Fall. Ein fristlos entlassener Kellner klagte gegen ein mittleres Hotel unter den Forderungen auf Schadloshaltung für weitere 14 Tage und möchte außer Kost für einen halben Monat noch 420 Mk. entgangenen Trinkgeldverdienst geltend. Er legte dabei eine tägliche Einnahme von rund 30 Mk. zugrunde. Der verklagte Hotelbesitzer schätzte die Einnahme aus den Trinkgeldern sogar noch höher, sodas 1000 Mk. im Monat kaum zu hoch geschätzt ist. Da aber der Kläger selber nicht mehr verlangte, so verurteilte das Gewerbegericht den Beklagten nur zur Zahlung der gesforderten 450 Mk., wobei die vereinbarte Bezahlung des Vicedienstes mit 40 Mk. monatlich aus den Trinkgeldentnahmen abgezogen wurde. Die fristlose Entlassung sah das Gericht als unberechtigt an.

— Ein Beitrag zu den hohen Schuhpreisen. Es ist nicht die Lederknappheit allein, die die hohen, für viele Leute unerträglichen Preise für Schuhwaren herbeigeführt hat. Die Schuld an dieser L. rtenerung liegt auch an manchen großen Schuhwarenfabriken. Das beweist u. a. der kürzlich erschienene Geschäftsbericht von 1918 der „Bereinigten Fränkischen Schuhfabriken“. Diese Fabriken haben einen Ueberschuß von 2 397 607 Mark. Aus diesem Ueberschuß erhält der Ausschlußrat 30 704 Mark Lantienem. An sonstigen „Gratifikationen“ werden verteilt 535 000 Mk. und 800 000 Mk. Dividenden (gleich 20 v. S.) erhalten die Aktionäre. Die Verwaltung gibt in ihrem Geschäftsbericht bekannt, daß das Unternehmen auch im neuen Jahre mit guten Aufträgen versehen ist. — Bei solch hohen Ueberschüssen und Dividenden kann das Schuhwerk natürlich nicht billiger in den Handel kommen.

Stettin. An Dampfen erstickt. Auf dem Rittergute Deetz bei Bippelne wurden in einer Schmitterfube morgens sechs Schmitter erstickt aufgefunden. Wie festgestellt wurde, ist der Tod durch Einatmen von Kohlenoxydgas verursacht worden. Die Schmitter hatten abends den Ofen geheizt und allem Anschein nach die Ofenklappe zu früh geschlossen.

Leipzig. Eine Kundgebung für das humanitäre Gymnasium. Vor einigen Wochen wurde eine Erklärung von 65 Professoren der Universität Leipzig zugunsten des humanitären Gymnasiums veröffentlicht: von den drei heute gleichberechtigten höheren Schulgattungen gelte ihnen das Gymnasium nach wie vor als die beste Vorbereitungsstätte für das Studium der Geisteswissenschaften, und in den neuerdings wieder

hervertretenden Bestrebungen, durch Abschaffung oder wesentliche Beschränkung des Unterrichts in einer der klassischen Sprachen die Eigenart des humanistischen Gymnasiums zu zerstören, liegt eine Gefahr für die Zukunft unseres deutschen Geisteslebens. Zu dieser Zeitpunkt Kundgebung haben jetzt auch 45 Marburger Dozenten der geisteswissenschaftlichen Fächer ihre Zustimmung erklärt.

Das Reichsmesseamt in Leipzig erteilte bisher 28 000 Bescheinigungen auf Fahrpreisermäßigung zum Besuch der Messe. In allen Hotels sind bereits sämtliche Zimmer vergeben.

Aus den von uns besetzten Gebieten.

Trennung der Verwaltung in Belgien. Der Generalgouverneur von Belgien hatte bereits im Oktober 1918 im Ministerium für Wissenschaft und Kunst getrennte flämische und wallonische Abteilungen für die Volksschulen, die mittleren Unterrichtsanstalten und für die höheren Unterrichte einschließlich Wissenschaft und Literatur eingerichtet. Jetzt sind noch getrennte Abteilungen auch für die Verwaltung der schönen Künste gebildet worden; die vom 1. März ab in Tätigkeit treten. Auf diese Weise soll weiter der Verwässerung des flämischen Stammes vorgebeugt und die verfassungsmäßige Gleichberechtigung für Flamen und Wallonen, die bisher auf dem Papier stand, zur Wahrheit gemacht werden.

Deutschlands finanzielle Kraft.

In einer Versammlung der Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung zu Berlin hielt Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Schumacher (Dönn) einen Vortrag über Deutschlands finanzielle Kraft. Die Zuhörerschaft, in der Abordnungen von Reichs-, Staats- und städtischen Behörden und erfreulicherweise auch die Frauen stark vertreten waren, folgte den nahezu zweistündigen Ausführungen des Redners mit gespanntem Interesse, und der starke Beifall des dicht besetzten Saales zum Schluß bewies, daß die sachkundige Vortragende des Gelehrten den Boden für die Aufnahme der nächsten Reichsanleihe ausgezeichnet zu bereiten vermochte. Geheimrat Schumacher wies nach, wie im Gegensatz zu dem in seinem kapitalistischen Besitz schon ganz und gar erschütterten Rentnervolk der Engländer die finanzielle Wehrkraft Deutschlands nicht so sehr in seinen kapitalistischen Ersparnissen liegt, sondern vielmehr in seiner unverwundlichen und nicht lahmzulegenden Arbeitskraft und in der Möglichkeit, diese Arbeitskraft der zurzeit gebotenen Kriegswirtschaft der Heimat ausschließlich dienstbar zu machen. Diese rastlose Arbeit erfindungsreicher Selbstversorgung, die Deutschland infolge seiner internationalen Isolierung zu Höchstleistungen auf jedem Gebiet zwingt, ist die beste Gewähr dafür, daß seine finanzielle Kraft bis zum Friedensschluß unerschütterlich bleibt, insofern dem Können der deutschen Arbeit und seinen finanziellen Erfolgen auch das Wollen, die Bereitwilligkeit, unseren Truppen die erforderlichen Mittel zur siegreichen Beendigung des Krieges bereitzustellen, entspricht.

Das Jubiläum der nationalliberalen Partei.

22. Berlin, 28. Februar. Die nationalliberale Partei feiert heute abend in der Wandelhalle des Reichstages den Gedächtnisabend ihres fünfzigjährigen Bestehens. Aus Rücksicht auf die erregten Zeitumstände war die Form einer feierlichen Feier gewählt, der nur die ehemaligen und jetzigen Mitglieder der nationalliberalen Reichstagsfraktion und Landtagsfraktionen beizutreten. Die Eröffnungssprache hielt Prinz zu Schönau-Carolath. Er gedachte der treuen Zusammenarbeit der nationalliberalen Partei mit Bismarck und der Hilfe, die sie unter Führung Bismarcks dem ersten Reichspräsidenten bei seinem Einzug ins Reich geleistet hat. Darauf sprach Abgeordneter Dr. Friedberg über die Geschichte der Partei. Nach ihm sprach Abg. Dr. Stresemann über die Zukunftsaufgaben der nationalliberalen Partei. Zu der Feier waren zahlreiche Glückwunschkarten eingelaufen, darunter einer vom Reichspräsidenten.

Der Staatssekretär des Innern sprach in einem Telegramm ebenfalls der nationalliberalen Partei aufrichtigen Glückwunsch aus. Weiter drückten Kriegsminister v. Stein, der Minister des Innern v. Voßell, Staatssekretär Lisko, Kultusminister v. Trost zu Solz. Von den Reichstagsfraktionen hatten Glückwünsche geschickt die konservativ, das Zentrum, die Fraktion der fortchr. Volkspartei und die Fraktion der Reichspartei. Auch von dem Abg. Wassermann, der durch Krankheit verhindert war, an der Feier teilzunehmen, war ein Glückwunschkarte eingelaufen.

Ungeheure Anstrengung zur Vermehrung der Nahrungsmittelproduktion in England.

22. Amsterdam, 28. Februar. Neue Beweise für die Wirksamkeit der deutschen Seesperrung liefern die ungeheuren Maßnahmen, welche in England zur Vergrößerung der Nahrungsmittelproduktion getroffen werden. Dem Londoner Korrespondenten des „Handelsblatt“ zufolge hat der Lebensmittelminister gestern folgende Maßnahmen anempfohlen:

1. die Feldarbeit wird wöchentlich sieben Tage dauern, 2. in den Kirchen soll von den Kanzeln die Sonntagsarbeit anempfohlen werden, 3. das Pflügen der Felder wird Tag und Nacht fortgesetzt werden, 4. die geschulten unentbehrlichen Arbeiter für die landwirtschaftlichen Betriebe werden nicht zum Militärdienst einberufen werden, 5. die Zivil- und Militär-Gefangenen und diejenigen, welche infolge Gewissensbesserdienst Dienst verweigern, werden zur Arbeit herangezogen werden, während Armeen und Truppen zur Verteidigung des Landes vorläufig mit dem Landbau beschäftigt werden sollen, 6. überall soll die Rekrutierung der Frauen für die Feldarbeit eingeführt werden, 7. die kleinen Landwirte sollen ermutigt werden.

Der Generaldirektor für Nahrungsvorsorgung, Arthur See, erklärt, daß nur 6 Wochen übrig bleiben, um für die Ernte dieses Jahr zu säen, und daß dieses ein Grund sei, die Sonntagsarbeit einzuführen. Dadurch werde nämlich eine ganze Woche gewonnen werden können. In ganz England sollen überall Motorpflüge in Dienst gestellt werden. Man beabsichtigt, diese nach Sonnenuntergang mit Acetylenlaternen zu versehen, damit sie bei der Nacharbeit das nötige Licht liefern. Chausseure, sowie auch andere, die gern mit Motoren umgehen, werden aufgefordert werden, sich freiwillig für das Corps der Nacharbeiter zu melden.

Griechenland als Paziell der Entente

22. Bern, 28. Februar. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen schreibt das Blatt „Desperanti“, die Kontrolle der Entente über Telegraphen-, Post-, Zoll- und Eisenbahnen sei effektiv geworden. Unkommoder Lebensmittel werde die Entente direkt zur Verfügung der Bevölkerung halten. England schreibe die Entschädigungen an die Belgier ab. Der Dampftanktransport nach dem Peloponnes dauere an. Der Bericht der Entente-Kontrollen werde demnächst veröffentlicht werden. Weitere Todesfälle infolge Unterernährung seien gemeldet. Die Abvokaten ganz Thessaliens hätten einen Protest gegen die Fortsetzung der Blockade eingereicht.

Vermischtes.

Nicht zu ermittelnde Brotbezieher. Bei der am Anfang Dezember vorgenommenen allgemeinen Volkszählung hat sich überraschender Weise herausgestellt, daß in Breslau 25 000 sogenannter „Papiermenschen“ vorhanden sind, das sind Personen, die wohl in den Listen verzeichnet sind, in Wirklichkeit aber nicht zu ermitteln sind. Eine so hohe Zahl von „Papiermenschen“ ist übrigens in anderen Städten auch festgestellt worden; in Köln z. B., das etwa die gleiche Einwohnerzahl wie Breslau hat, beträgt sie 51 000. Das Ergebnis der Volkszählung, die in Breslau rund 494 000 Einwohner feststellt, kann selbstverständlich auf die Brotversorgung nicht ohne Einfluß sein, und die Reichsgetreidestelle hat auch sofort die 25 000 Personen, die angeblich unrechtmäßig Brot bezogen haben, für Breslau in Abstrich gebracht und verlangt sogar Zurückstattung des zuviel vorausgabten Mehls. Hiermit will sich der Breslauer Magistrat aber keineswegs einverstanden erklären, denn er ist der Ansicht, daß die Zahl der „Papiermenschen“ viel zu hoch ausgefallen sei, weil die Volkszählung doch nur ein Augenblicksergebnis darstelle. Einwohner z. B., die sich zur fraglichen Zeit auf Reisen befunden haben, wurden nicht mitgezählt; sehr häufig kommt es auch vor, daß Bürger, die zum Militär eingezogen sind, weiter in ihrer Privatwohnung leben und die städtischen Brotmarken benutzen, obwohl sie von Rechts wegen die Versorgung durch die Militärbehörde in Anspruch nehmen müßten. Auf solche und andere Arten kommen diese „Papiermenschen“ zustande. Der Magistrat kann auch gar nicht das zuviel vorausgabte Mehl der Reichsgetreidestelle zurückerhalten, da er es ja nicht selbst behalten, sondern unter die Bevölkerung, eben an diese „Papiermenschen“, verteilt hat. Ebenfalls kann der Magistrat sich den Abstrich der ganzen 25 000 Personen glattweg gefallen lassen, da er die Allgemeinheit bei der Bemessung der Proportionen dann berücksichtigen würde. Deshalb ist die Stadt gezwungen, in Wäbe zu einer neuen Prüfung der Verhältnisse zu schreiten und neue Revisionen in den Haushaltungen anzuordnen.

Der Bedarf unseres Heeres und unserer Marine an Nahrungsmitteln usw. An Rind- und Schweinefleisch benötigten Heer und Marine im ersten Vierteljahr 1917 Dreifünftel der Gesamtmenge. Weiter besteht das Heer etwa 30 v. H. des Weizenbrotbedarfes, das insgesamt der versorgungsberechtigten Bevölkerung verabsolgt werden kann. Rechnen wir hinzu noch in den beiden ersten Jahren einen Nachschub von über 3 Mill. Tonnen Hafer und beinahe 2 Mill. Tonnen Ersatzfuttermittel und Stroh, dann läßt sich ersehen, was für Transportmittel dafür erforderlich sind. Zum Transport der gesamten Mengen (ohne das lebende Vieh und die 8 1/2 Milliarden Zigarren und Zigaretten) waren allein 800 000 Eisenbahnwaggons notwendig. Neben der Verpflegungsmitteln bedarf aber das Heer noch ungeheurer Mengen Geschütze, Geschosse, Eisen, Holz, Stacheldraht, Ausrüstungsgegenstände und dergleichen. Das Auswechseln von Truppen, das Abtransportieren der Kranken und Verwundeten, der Nachschub neuer Truppen nehmen die Verkehrsmittel ebenfalls in Anspruch. Im dritten Kriegsjahr sind die Ziffern noch gewachsen. Und daß das Heer auch für die Zukunft vorzuziehen und Vorräte als Reserven aufspeichern muß, leuchtet ein. Diese Betrachtung der Verhältnisse läßt verstehen, was die Heimat für das Feldheer leistet.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

22. Großes Hauptquartier, 1. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Ankerpunkten ist vor einer Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer Stellungen freiwillig und plangemäß geräumt und die Verteidigung in eine andere vorbereitete Linie gelegt worden. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Umsichtig handelnde Nachhutpositionen verhindern seine nur zögernd vorrückenden Truppen an sinnloser Besetzung des von uns aufgegebenen zerstückelten Geländestreifens. Bei überlegenem Angriff beschlagesgemäß ausweichend, fügten diese schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche blutige Verluste zu, nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und 4 Maschinengewehre ab, und beherrschen noch heute das Vorkampfen unserer Stellungen.

Nach hartem Feuer griffen in den gestrigen Morgenstunden die Engländer bei Le Transloy und Sully an. Der Angriff scheiterte bei Le Transloy vor dem Hindernis, bei Sully, wo er auch nachts wiederholt wurde, im Nachkampf. Eingedrungenes Feind wurde unter Einbuße von 20 Gefangenen im Gegenstoß geworfen. Bei räumlich eng begrenzten Stellen sind englische Schützengraben entstanden.

Auf dem Westufer der Maas bereitete sich morgens ein französischer Stoß vor. Unser Vernichtungsgeschütz vereitelte seine Durchführung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Bei hartem Schneefall war in den Waldarpaten nur auf den Höhen östlich der Bistritz das Geschützfeuer lebhaft. Nördlich der Valeputina-Straße griff der Russe am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an.

Am Elanik- und Ostozjak wurden kleine Vorstöße, auf den Höhen zwischen Susita- und Putnataal Teilangriffe starker Kräfte abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Russische Streifkommandos sind bei Zareci (nördlich von Jozani) und bei Corbul am Serich vertrieben worden.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse. Bei Abweisung der italienischen Angriffe östlich von Faralovo im Cernabogen sind 5 Offiziere und 31 Mann gefangen in unserer Hand geblieben.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Wettervorausage für den 2. März.

Teilweise heiter, Nachtfrost.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat März 1917 hat die Reserve-Kolonie Nr. 3, Feuerlösch- oder Übungsdienst. Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Veräberhaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrlübung für Kolonie Nr. 3 wird noch besonders bekannt gegeben. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Berechtigung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt. Nieder Hermsdorf, 28. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg. Kleieverkauf.

Der Gemeinde Ober Waldenburg ist wieder ein Posten Kleie überwiesen worden, welcher am Freitag den 2. März 1917 nachmittags für die Bewohner der Gemeinde und des Ortsbezirks wie folgt zur Verteilung gelangt:
1. Buchstabe A bis K von 3 bis 4 Uhr
2. L O 4 5
3. P Z 5 6
Die Abgabe erfolgt an die Halter von Kaninchen, Schweinen, Schafen und Ziegen. Ober Waldenburg, 1. 3. 17. Gemeindevorsteher.

Junger, rehbuhnfarbiger Italiener-Hahn.

Frühbrut 1916, mit O.R. zu verkaufen. Friedländer Straße 8. **Holzäge- und Fräsemaschine**, wenig gebraucht, gegen Barzahlung preiswert zu verkaufen. Rose, Bad Salzbrunn, Haus „Fortuna“.

Todes-Anzeige.

Am 27. Februar, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, verschied sanft unser innigstgeliebter Gatte und Vater, Schwiegervater und Onkel,

der frühere Obermaier

Josef Lippert,

im Alter von 80 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Marie Lippert, geb. Elbel,
- Alfred Lippert,
- Eugen Lippert, z. Zt. im Felde,
- Monika Hoppe, geb. Lippert,
- Max Hoppe.

Beerdigung: Sonntag mittag 1 Uhr von der Leichenhalle des katholischen Friedhofes aus.

Abgabe von Kunsthonig.

In allen Lebensmittelgeschäften wird gegen Vermerk im Brochur der Stadt Waldenburg je Kopf der Bevölkerung $\frac{1}{2}$ Pfund Kunsthonig zum Preise von 55 Pfg. für ein Pfund, zur Ausgabe gelangen.

Selbstversorger werden nicht berücksichtigt. Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Bestandserhebung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten.

Auf vorbezeichnete Bekanntmachung, welche auch an den hiesigen Anschlagtafeln angebracht worden ist, machen wir hierdurch noch besonders zur strengsten Beachtung aufmerksam. Zuwiderhandlungen sind mit hohen Strafen bedroht. Insbesondere weisen wir auf die §§ 4, 5 und 6 der Bekanntmachung hin, wonach die Meldepflicht der am Beginn des 1. Februar vorhandene Bestand an meldepflichtigen Gegenständen maßgebend ist, und die für die Meldungen zu benutzenden Meldelisten und Klassenarten, welche von der Landwirtschaftlichen Maschinen-Versorgungsstelle des Waffen- und Munitions-Beziehungsamtes, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 193/194 kostenlos abgegeben werden, bis zum 1. März 1917

an die vorgenannte Versorgungsstelle einzuliefern sind. Die Bekanntmachung kann in ihrem vollen Wortlaut in unserem Polizeibüro, Rathaus, eingesehen werden.

Waldenburg, den 27. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Höchstpreise für Spinnpapier aller Art, sowie für einfache gewirnte oder geschnürte Papiergarne, welche mit anderen Saferstoffen nicht vermischt sind.

Auf vorbezeichnete Bekanntmachung, welche auch an den hiesigen Anschlagtafeln angebracht worden ist, machen wir die Interessenten zur Beachtung aufmerksam. Zuwiderhandlungen sind mit hohen Strafen bedroht. Die Bekanntmachung kann in ihrem vollen Wortlaut in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 28. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Städtische Sparkasse.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die städt. Sparkasse nach ihrer neuen Satzung berechtigt ist, Spareinlagen bis zur Höhe von 20000 Mark mit unserer Genehmigung anzunehmen. Noch höhere Einlagen nimmt die Sparkasse der städtischen Sparkasse jederzeit entgegen.

Waldenburg, den 20. Februar 1917.

Der Verwaltungsrat.
Dr. Erdmann.

3300/L. 17. Z. K. IIIa

Pressenotiz.

Mit dem 1. März 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. 3300/L. 17 Z. K. IIIa) in Kraft getreten, durch die eine Bestandserhebung und Beschlagnahme von Korkholz, Korkabfällen und den daraus hergestellten Halb- und Fertigfabrikaten angeordnet wird. Die Bekanntmachung umfaßt Korkholz, Bierkorkholz, Korkbroden, Korkabfälle, Korkschrot, Korkmehl sowie alle sonstigen bei der Korkverwertung sich ergebenden Korkrückstände; neue und gebrauchte Korkstopfen (Pfeifen), Korkspunde und Korkscheiben; neue und gebrauchte Korkringe und Korkender; sowie alle übrigen Fabrikate aus Kork, soweit in ihnen der Kork in unverändertem Zustande enthalten und nicht mit anderen Stoffen fest verbunden ist (also z. B. nicht Korksteine, Linoleum, Foliermittel usw.). Bestimmte, in der Bekanntmachung näher bezeichnete Mindestmengen sind jedoch von den Anordnungen ausgenommen. Ebenso ist die Verarbeitung, Verwendung und Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände in bestimmtem Umfang erlaubt geblieben. Die Meldung über die einer Meldepflicht unterliegenden Bestände hat in der in der Bekanntmachung näher angeordneten Weise bis zum 1. März 1917 zu erfolgen.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in der Schriftleitung der Zeitung einzusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

M. o. 500/2. 17 Z. K. A.

Pressenotiz.

Am 1. März 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine Beschlagnahme, Entziehung und Einziehung von aus Aluminium bestehenden Gebrauchsgegenständen und im Gärgerwebe üblichen Kellergeräten vorzieht. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Behörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung in der Schriftleitung der Zeitung einzusehen.

Soweit durch die Beschlagnahme Haushaltungsgeräte betroffen werden, handelt es sich durchweg um Gegenstände, deren Ertrag in emailliertem Eisen, feuerfestem Porzellan und Ton ohne weiteres möglich ist.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Pressenotiz.

Mit dem 1. März 1917 tritt eine kurze Nachtragsbekanntmachung zu der Bekanntmachung W. II. 1800/2. 16 Z. K. A. betreffend Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinnte in Kraft. Durch sie werden die Höchstpreise für rohe und einfache Baumwollgarne auf Kops, die nach dem System der Dreizylinder-Spinnerei hergestellt sind, erhöht, sofern sie auf Grund von nach dem 24. Januar 1917 aufgestellten Spinnerlaubnissen gesponnen sind.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in der Schriftleitung der Zeitung einzusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Geschäfts-Übernahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgebung hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das im Grundstück des Kaufmanns Herrn H. Gerlach befindliche

Blumen-Geschäft

übernommen habe.

Meine jahrelangen Erfahrungen und Kenntnisse im Fach bürgen für eine gute, zuverlässige Bedienung und bitte ich als Kriegsbeschädigter um gütige Unterstützung. Hochachtend

Erich Petersen,

Gärtner und Binder,
Geschäft für feinere Binderei etc.,
Blumen und Pflanzen,
Friedländer Straße Nr. 8,
neben der Loge.

Nebenerwerb, Postkartenverkauf.

100 Oster-Karten 1.20, 2.-, 2.50, 3.-, 5.50 Mk. 109 gangbare Neuheiten, darunter Landschaften, patriot. Goldalanz, Geburtstags-, Blumen-, Kops-, Kinder-, Künstler-, Liebeskart. 2.60 Mk. Feldleben-Soldatentarten 2.60 Mk. 100 wunderbare Künstlerkarten 3.- u. 5.50 Mk. 90 Stk. od. 15 reizende Liebeskarten, in Chromo-Brom 2.70 Mk. 50 vornehme patriot. Karten 1.40 Mk. (5-20 Pf.-Verkauf). Nachnahme od. Voreinsendg. des Betrages. Ins Geld nur Voreinsendung, da Nachnahme unzulässig. Nachbesserer erhält wertvolles Buch über „Erwerb“ im Werte von 3 Mk. umsonst. Für jedermann eine wahre Goldgrube. Viele Anerkennungen. P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig 46.

Union-Theater.

Ein Programm von seltener Spannung!

Ab Freitag den 2. März cr.:

Unsere Gegner über sich selbst!

Passionel's Tagebuch.

Ein Drama aus dem jetzigen Weltkrieg in 5 Akten.

Ein französischer Landwehrmann schreibt in seinem Kriegs-Tagebuch:

Mein letzter Gedanke ist:

Dem Volk, das ich gehasst,

wird die Liebe der Welt

gehören!!!

Und das glänzende Beiprogramm!

Stück 200 Morgen schönes Grubenholz,

60-70 jährig, langl. gewachsen, $\frac{2}{3}$ Kiefern, $\frac{1}{3}$ Fichte, zu verkaufen. Mit enthalten sind circa 20% Bauholz, für welches Käufer am Orte. Waldbestand sehr nahe Stadt und Bahnhof, gute, harte Wege. Fast an Wald angrenzende Schneidemühle. Gef. Offerten unter N. W. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Reisekörbe

empfiehlt Friemelt, Mühlentstr. Nr. 22

Bierkaffee

Kann sich sofort melden. Niederlage der Union-Brauerei, Neue Straße 2.

Jüngerer, zuverlässiger Haushälter

Kann sofort eintreten. Rothe's Weinhandlung.

Kleine Stube 1. März zu beziehen. Töpferstraße 13.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Veteranen- u. Kriegerverein Dittersbach.

Sonntag den 4. März cr., nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr:

General-Appell

im Gasthof „zum Försterhaus“.

- Zu gesondnung:
1. Einziehen der Beiträge.
 2. Verlesen der letzten Verhandlungsschrift.
 3. Kassen- und Jahresbericht.
 4. Entlassungserteilung.
 5. Aufnahme neuer Mitglieder.
 6. Bekanntgabe der abgeänderten Statuten.
 7. Anträge und Mitteilungen.
- Der Vorstand.



APOLLO-Theater Oberwaldenburg (Zur Plumpe)

Von Freitag den 2. bis Montag den 5. März:

Der 5. große Film der neuesten Serie 1917:

Hella Moja

in ihrer Meisterrolle:

Der Schwur der Renate Rabenau.

Schauspiel in 4 Akten.

Freitag, Sonnabend u. Montag:

Große

Kinder-Vorstellung.

Anfang 4 Uhr.

Deutscher Reichstag.

84. Sitzung.

Mittwoch den 28. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Heiserich, Zimmermann, Graf Roedern.

Die erste Lesung des Haushaltsplans und der Kriegsteuern wird fortgesetzt.

General von Koepfel weist die Angriffe des Abg. Scheidemann gegen die bayerischen Militärbehörden anlässlich der Mainzabteilungen als unredlich zurück. Die Angelegenheit ist den zuständigen Gerichten übergeben worden.

Abg. Schiffer (natlib.): Der Kanzler hat mit Recht betont, daß wir in dieser Zeit nur an Kampf und Sieg denken müssen. (Der Reichstanzler erscheint im Saale.) Die Fideikommissvorlage paßt in dieses große Bild aber auf keinen Fall hinein. (Zustimmung links.) Wenn für das Fideikommissgesetz Zeit sein soll, dann muß auch Zeit für eine Wahlrechtsvorlage sein. (Sehr richtig! links.) Mit feierlichem Ernst hat das deutsche Volk den Beginn des ungeheuren U-Bootkrieges begrüßt. Der Versuch, den leitenden Staatsmann zu kürzen, ist sehr gefährlich, wenn er ernst zu nehmen wäre. Wir brauchen eine Kriegsentwädigung in Geld. Von unjermem entschlossenen U-Bootkrieg darf nichts abgedockelt werden. Eine öffentliche Erklärung des Reichstanzlers hierüber wäre nützlich. Ich unterschätze Amerika nicht, aber sein Verhalten darf uns nicht einschüchtern. Wie der Friede auch aussehen mag, in jedem Fall werden wir Rueland besetzen müssen, werden wir unterscheiden müssen bei der Behandlung der Spanen und Wallonen. Auf dem Gebiete der Ernährung würde das Volk willig alle Entbehrungen tragen, wenn es immer noch Recht und Gerechtigkeit ginge. Organisation ist gut, aber bei der Magenfrage herrscht schon Ueberorganisation. Gegen die Erhöhung der Kriegsteuer können wir alle Bedenken nicht unterdrücken. Die unrealen Kriegsgewinne müssen viel schärfer erfaßt werden. Wir feiern heute den Gründungstag der nationalliberalen Partei vor 25 Jahren. Schon in unserem ersten Parteiprogramm verlangten wir die Beachtung der Zeichen der Zeit. Das muß auch jetzt geschehen. An die großen Aufgaben der Zukunft müssen wir mit deutscher Kraft und deutschem Idealismus herangehen. (Beifall links.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann: Zwischen uns und Dänemark haben Verhandlungen stattgefunden. Nach dem übereinstimmenden Urteil aller in Betracht kommenden Ressorts trägt die Uebere unserer wirtschaftlichen und militärischen Interessen durchaus Rechnung, da sie zeitlich begrenzt ist und sich auf eine beschränkte Menge von Lebensmitteln bezieht. Man braucht aber nicht zu fürchten, daß diese Uebere unsere Handelsperre gegen England irgendwie durchlöchern könnte. (Beifall.) Dann unsere Verhandlungen mit Amerika. Der schweizerische Gesandte, der dort unsere Interessen vertritt, teilt uns mit, daß in Amerika der Wunsch vorhanden ist, den Krieg zu vermeiden. Falls die deutsche Regierung geneigt sei, über die Blockade mit der Union zu verhandeln, so sei er bereit, die Sache weiter zu betreiben. Wir waren von vornherein der Ueberzeugung, daß durch ein Entgegenkommen von uns der U-Bootkrieg auf keinen Fall irgendwie eingeschränkt werden könnte. (Beifall.) Wir haben uns erst nach langen Erwägungen zur Anwendung unserer schärfsten Waffe entschlossen. Nachdem unsere Gegner ihren Vernichtungswillen offenbart haben, blieb uns nichts anderes übrig. (Sehr richtig.) Nachdem wir uns aber entschlossen haben, gibt es selbstverständlich kein Zurück mehr. (Beifall.) Wir haben uns daher darauf beschränkt, in der Antwort an Amerika zu erklären, Deutschland sei nach wie vor zu Verhandlungen bereit unter der Voraussetzung, daß die Handelsperre gegen unsere Feinde nicht beeinträchtigt werde. Darauf erklärte dem Schweizer Gesandten, die Union würde gern mit Deutschland verhandeln, wenn der Entschluß vom 31. Januar widerzogen würde. (Lachen.) Davon konnte natürlich keine Rede sein, und damit waren die Verhandlungen beendet, ehe sie begonnen hatten. Den Unfall der holländischen Dampfer bedauern wir. Es ist unjerverstehts nichts versäumt worden, um ihn vorzubeugen. Die kaiserliche Regierung trifft keine Schuld. Wir bedauern den Vorfall, aber er beweist auch, wie gefährlich das Besahren des Sperrgebietes ist. Die neutrale Schifffahrt sollte derartige Gefahren aufheben. Sie würde damit den eigenen Interessen dienen, aber auch der Freiheit der Meere. (Beifall.)

Abg. Merin (Deutsche Fraktion): Wir danken der Obersten Seeresleitung für den U-Bootkrieg und übernehmen die volle Verantwortung. Uns liegt nichts fern, als eine „mutwillige“ Offensive gegen Amerika. Für die erbärmliche Schlächtereier wehrloser Gefangener muß Vergeltung gefibt werden. Wir müssen eine ausweichende Kriegsentwädigung haben. Bei der Friedensgestaltung muß das Volk mitzureden haben.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.): Wir stehen allein in der Opposition gegen die Regierung. Der Redner führt Beschwerde über die Behandlung des elsaß-lothringischen Abgeordneten Leveque, der seit Monaten in Schutzhaft war. Es hat nichts genügt, daß überall auf den Fironen deutsche Fürsten sitzen; sogar ein Hohenzoller, Ferdinand von Rumänien, ging zu den Feinden über. Wir sind gegen den uneingeschränkten U-Bootkrieg,

Vizepräsident Dove ruft den Abg. Ledebour zur Ordnung, weil er die Abschaffung der Monarchie gefordert habe. (Ledebour: Sonst noch etwas?) Abg. Ledebour enthält darauf einen zweiten Ordnungsruf.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Ausführungen des Vorredners stehen im schärfsten Gegensatz zum heutigen Ernst der Zeit. Alles, was uns heilig ist, hat er in den Staub gezogen. Der Krieg wird durch solche Reden nicht abgekürzt. Gott behüte uns vor solchen Zuständen wie in Frankreich. An der Geschlossenheit des deutschen Volkes wird auch Herr Ledebour nichts ändern. (Beifall.)

Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen. Abg. Ledebour: Als ich von der Monarchie sprach, forderte das Objekt eine humoristische Behandlung heraus. (Dritter Ordnungsruf.) Donnerstag 12 Uhr: Weiterberatung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

60. Sitzung vom 28. Februar.

Am Ministertisch: v. Trost zu Solz. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Lesung des Staatshaushalts wird bei dem Voranschlag für das Kultusministerium fortgesetzt, und zwar behandelt das Haus die Universitäten, Kunst und Wissenschaft, Hochschulen.

Den Bericht des Haushaltsausschusses erstatteten die Abgg. Dr. v. Savigny (Zentr.) und Dr. v. Campe (natlib.).

Minister v. Trost zu Solz: Der Voranschlag bringt nicht nur die bisherigen Summen, sondern manche Posten sind erhöht, einige sogar ganz neu eingefügt worden. Das gilt namentlich für das Studium des Auslandes. Die Folge ist in meinem Ministerium nach allen Seiten hin gründlich geprüft. Wir sind ein Weltvolf und müssen es bleiben; für ein solches Volk ist eine genaue Kenntnis der Weltumhänge, der Weltpolitik und der Stellung Deutschlands in der Welt nötig. Hier brauchen wir auch eine „Neuorientierung“. Hierfür kommen in erster Linie die Universitäten in Frage, aber nicht minder auch die technischen Hochschulen. Unsere Universitäten dienen einmal der neuen Forschung, aber sie dienen auch als Lehrstätten. Unsere Universitäten müssen mitten in unserem nationalen Leben stehen. Das Ziel, das sich das Auslandstudium stecken muß, ist hoch, dazu führt ein langer Weg. Die Aufgaben des Auslandstudiums sind so wichtig, daß finanzielle Bedenken zurücktreten müssen. Bewilligen Sie dazu die erforderlichen Mittel! (Beifall.)

Abg. Dr. Heß (Zentr.): Wir haben nie verlangt, daß in katholischen Gegenden nur für alle katholische Beamte angestellt werden sollen. So schematisch fassen wir die Parteit nicht auf. Aber eine gewisse Veräufertigung der Bevölkerung ist doch geboten. — Für die Förderung der deutschen Kunst muß mehr als bisher geschehen. Von unseren Feinden muß uns das, was sie uns früher an Kunstwerken geraubt haben, zurückgegeben werden. Ich freue mich, daß sich jetzt der Reichssekretär mit beiden Füßen auf den Boden der Zahlung einer Kriegsentwädigung durch unsere Feinde gestellt hat. (Beifall.) Den Heldenhainen stehen wir ablehnend gegenüber. Wir sehen in den Heldenhainen eine Anlehnung an die verderbliche Zeit, die wir nicht billigen können. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Denkschrift über die Förderung der Auslandstudien war für uns eine angenehme und geistreiche Ueberreichung. Wir sind hier mit der Dezentralisation auf dem richtigen Weg. Unser Nationalbewußtsein muß gestärkt werden; es ist ein Mangel daran, wenn ein deutscher Staatsminister auf einem Bankett zu Ehren eines „neutralen“ Diplomaten englisch spricht. Und was zum Teufel setzt uns W.B. die Freundschaftsergüsse des Grafen Bernstorff vor?! (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Jermer (kons.): Könnte doch der Staat dem Künstlerelend mehr abhelfen! Freilich, das war Künstlerelend zu jeder Zeit. Der Staat soll vom Künstler, nicht vom Händler kaufen. Bei den ganz modernen Bildern ist es meist ganz gleich, wie sie hängen, man versteht doch nicht, was sie darstellen. Bei der Prüfung des Lehrplans bitte ich, vor dem Lateinischen und Griechischen haltzumachen. Mit der Weltwirtschaft steht und fällt die Weltanschauung. Erzieht das deutsche Volk zum Weltvolf! (Beifall.)

Abg. Dr. Traub (Fortschr. Sp.) begründet einen Antrag, der von allen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, unterstützt ist, in den nächstjährigen Haushaltsplan erstmalig 20 000 Mk. zur Förderung von Veröffentlichungen und Forschungen über die Zeit der Reformation und Gegenreformation einzustellen und mit dieser Aufgabe eine Kommission von protestantischen und katholischen Forschern zu betrauen. Wir hoffen, daß nach diesem Kriege eine neue Blüte der Pädagogik kommen wird, und daß wir dann alle über die Parteigrenzen hinweg unsere Kraft an eine deutsche Weltpolitik setzen. Djejem Bestreben dient auch die Denkschrift des Ministers. Der Redner begründet hierauf vom Standpunkt der allgemeinen Hebung des wissenschaftlichen Geistes seinen Antrag. Das in den Schützengräben zusammengewachsene Volk hat ein tiefes Verständnis

für den Lutherjorn der freien Rede, für die durch nichts zu brechende Zuversicht und für den evangelischen Bekenntnis, daß die Obrigkeit das Recht hat, Krieg zu führen. Ich halte mich fern von dem Glauben auf eine Vereinigung der Kirchen. Viel besser, sie erhalten beide kräftig ihre Eigenart. Aber es wäre ein Markstein, wenn es zur vierhundertjährigen Reformation möglich sein sollte, auf wissenschaftlicher Grundlage von beiden Seiten zusammenzuarbeiten. (Beifall.) Wenn ich übrigens in dieser Zeit wissen will, was Christentum ist, so gehe ich nicht zu Herrn Adolf Hoffmann, der gestern darüber gesprochen hat, sondern zu dem, der Christ und Kriegsmann zugleich ist, zu unserem Studenten. (Lebhafte Zustimmung.) Für die Zukunft hoffen wir auf den neuen, freihetlichen deutschen Geist. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. v. Campe (natlib.): Die Rede des Abg. Haenisch war von tiefem inneren Ernst getragen, im Gegensatz zu der des Abg. Adolf Hoffmann. Das deutsche Volk atmet auf in der Luft der Weltpolitik. England wird aus dem Kriege so geschwächt hervorgehen, daß es ganz anders seine Konkurrenzlinie uns gegenüber einsehen muß. Dazu kommt der beabsichtigte wirtschaftliche Boykott. Wir müssen also für eine weit bessere Ausbildung unserer Diplomaten und Uebersee-Kaufleute sorgen.

Das Haus nimmt einen Vertagungsantrag auf Donnerstag an.

Kleine Auslandsnotizen.

Italien. Der italienische Sozialistenführer Mussolini verwundet. Nach einer Mailänder Radiodespeche ist der italienische Sozialistenführer Mussolini, der als Sergeant an der Front dient, einige Meter vor den österreichischen Schützengräben durch eine Granate ziemlich schwer verwundet und ins Lazarett gebracht worden.

Spanien. Mahregelung eines deutsch-freundlichen spanischen Offiziers. Der Hauptmann im spanischen Generalstabe, Don Francisco Guerra deutschfreundliche militärische Aufsätze in der Zeitung „Debate“ veröffentlicht hat, wurde zur Disposition gestellt. „Debate“ erklärt, daß der Offizier seine Militärberichte wieder aufnehmen wird, sobald er die ihm wegen eines entente-feindlichen Vortrages in Barcelona auferlegten zwei Monate strengen Arrests verbüßt hat.

Nordamerika. Der Aufstand in Kuba. Aus Washington kommt die Nachricht, daß der Präsident von Kuba bringend um beschleunigte Truppenfendung nach Kuba gebeten hat, da zwei Drittel der Insel in Aufruhr stehen.

Provinzielles.

Eine Messe in Breslau.

Breslau, 1. März.

Den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, die durch den Krieg in wirtschaftlicher Beziehung entstanden sind, hat sich, wie bereits kurz gemeldet, in Breslau eine Vereinigung von Industriellen, Vertretern des Handels und des Handwerks Schlesiens zusammengetan, um nach dem Krieg eine fränzige Veranstaltung zur Förderung von Handel, Industrie und Handwerk in Breslau für ganz Ostdeutschland ins Leben zu rufen. Diese Veranstaltung bezweckt, Schlesien die alte wirtschaftliche Bedeutung wiederzugeben, die es ehemals besaß, ehe die Aufriehung der russischen Zollschranken seine alte Verbindung mit Polen unterbunden hat.

Unter Schlesiens Führung soll der deutsche Osten mit Hilfe der geplanten Veranstaltung neue enge Beziehungen mit Polen wie auch mit den Balkanländern anknüpfen. Die alten historischen Verbindungen mit Polen sollen durch neue Zugverbindungen in zeitgemäßer Weise erneuert werden. Der Balkanzug, der aus Norddeutschland über Breslau auf der kürzesten Strecke zum Orient führt, schafft die wohnwendige Verbindung mit diesen Ländern, mit denen man gute Zoll- und Verkehrsverhältnisse erhofft. Man will mit der geplanten Veranstaltung, die ein- bis zweimal im Jahre vermutlich in Verbindung mit dem Maschinenmarkt stattfinden und sich jedesmal auf mehrere Tage erstrecken soll, der Leisender Messe keine Konkurrenz machen. Es werden andere Waren als im Leipzig gehandelt werden. Andererseits will und muß man aber dem Umstand Rechnung tragen, daß sich die wirtschaftlichen Beziehungen insjert durch den Krieg mehr nach dem Osten und Südosten ausdehnen werden, und daß Siedelien das natürliche Durchgangsland dafür ist. Inwiefern dann es eine führende Rolle in den neuen Handelsbeziehungen und Verhältnissen beanspruchen.

Für die Veranstaltung sind bisher in kurzer Zeit über 15 000 Mark gesammelt worden, und die allgemeine Anteilnahme an ihr, die sich immer mehr bemerkbar macht, läßt es als sicher erscheinen, daß das Unternehmen zustande kommen wird. Vermutlich wird man die Jahrhunderthalle und die Ausstellungshalle im Scheidegger Park für die Veranstaltung verwenden. Daß diese Gebäude für solche Zwecke vorhanden sind, ist ein erheblicher Vorteil, weil sie kostspielige Mieten, wie bei anderen

ähnlichen Veranstaltungen, ersparen und die Grundlage für gesunde finanzielle Verhältnisse von vornherein geben. Bei der geringsten Entsemmung von Breslau nach den Hauptmittelpunkten von Polen und den alten Beziehungen, die von jeher zwischen Schlesien und Breslau einerseits, Polen andererseits bestanden haben, ist es zweifellos, daß die Messe in Breslau von polnischen Kaufleuten rege besucht werden wird, um so mehr, als es ihrer Eigentümlichkeit entspricht, mit ihren Lieferanten persönlich in Verbindung zu treten. Man muß also damit rechnen, daß in Breslau wirtschaftliches Leben, das vor allem der ostdeutschen Industrie und dem ostdeutschen Handel und Handwerk zugute kommt, erblühen wird. („Lokal-Anzeiger.“)

Grünberg. Todbringende Ofengase. Montag früh wurde die Familie des Büßers Wilhelm Kärger, bestehend aus Frau, Mann und einer erwachsenen Tochter, im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß bei dem Manne der Tod bereits eingetreten war. Die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde nach dem Krankenhause „Bethesda“ gebracht, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Die Tochter, welche bei dem hiesigen Postamt als Hilfsbriefträgerin angestellt ist, wurde der Hauswirthin zur Pflege übergeben. Die Ursache dieses Unglücksfalles ist noch nicht ermittelt. Jedenfalls ist die Ofenklappe oder eine schadhafte Stelle im Ofen am dem schweren Unglück schuld.

Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. März

* **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** wurde verliehen dem Hauptmann im 2. Ersatz-Bataillon Grenadier-Regiments Nr. 10 Friedrich Nabel, Apothekenbesitzer.

* **(Vaterländischer Hilfsdienst der Gartenbaubetriebe.)** Vom Provinzialverbande schlesischer Gartenbauvereine geht uns folgende Mitteilung zu: „Auf unsere Eingabe, daß alle Personen, die im Gemüse- und Obstbau mit Einschluß der Baumgärtnerbetriebe, im Gemüsesamenbau und -Handel beschäftigt sind, ausdrücklich als im vaterländischen Hilfsdienst stehend erklärt werden möchten, ist uns durch Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 31. Januar 1917 der nachstehende Bescheid geworden: Soweit Gärtner in dem Obst- und Gemüsebau tätig sind, dürfte kein Zweifel sein, daß sie zu dem in der Landwirtschaft tätigen Personen zu rechnen sind und daß daher auf sie § 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst Anwendung findet. Deshalb erwidrigt sich der Erlaß einer Bundesratsverordnung zur ausdrücklichen Einordnung der Gärtner unter die für die Volksernährung beschäftigten Personen.“

* **(Änderung der Ordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide und Mehl.)** Selbstverworfener können ihre Bestände an Brotgetreide bei jeder Mühle des Kreises, bei der sie dies tun wollen, vermarkten lassen. Sie erhalten von Gemeinde-(Guts-)Vorsteher eine Mählkarte, nach welcher für jeden Selbstverworfener nur die Mängmenge für einen bestimmten Zeitraum ausgemahlen werden darf. Für die Herstellung von Brot aus Mehl welches zum Mindestsatz von 94 v. H. ausgemahlen ist ist der Zusatz besonderer Streckungsmittel geologisch nicht erforderlich.

□ **(Die Ortsgruppe Waldenburg des Vereins für das Deutschtum im Auslande.)** Allgem. Deutscher Schulverein veranstaltete am Mittwoch in der Aula der evangelischen Volksschule einen Vortragsabend mit Lichtbildern. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude Ausdruck, daß der erstmalige Besuch des Vereins, mit einer Veranstaltung an die Deutschtumlichkeit zu treten, wie der rege Besuch zeige, auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Der Weltkrieg habe dem Deutschtum im Auslande schwere Schädigungen zugefügt, es nahezu vernichtet, alle Außenposten deutscher Kultur seien ihm zum Opfer gefallen, doch stünden den Verlusten auch Gewinne gegenüber; so sei es zweifellos, daß das Deutschtum nach dem Weltkriege in Oesterreich-Ungarn die Geltung unter den Nationalitäten behaupten werde, die es mit seinen Opfern an Blut und Gut errungen. Vorläufig jedoch überwiege der Verlust den Gewinn, und der daß der Feinde gegen alles Deutsche lenzige sich in der wüthendsten Zerstörungssucht und Verfolgungswut. Professor Dr. Gierth hielt darauf den angekündigten Vortrag über „Die Siebenbürger Sachsen“. Er wies auf die schweren Kämpfe hin, die das von allen Seiten bedrängte Deutschtum durchzufechten habe, und auf die Kraft und Ausdauer seiner Verteidiger, die zu Lande, zu Wasser und in der Luft glänzende Verdienste verzeichneten und den Heimatboden gegen alle Angriffe erfolgreich verteidigen würden. Nur einige äußerste Grenzgebiete hätten die Gegner zu beleben vermocht; hier aber sei das Deutschtum, besonders im Südbosnien Oesterreich-Ungarns sei der deutsche Volkstamm durch den Eintritt Rumäniens schwer getroffen worden. Und nun gab der Redner ein lebenswaches Bild des hiesigen alten Sachsenvolkes in Siebenbürgen, das er um so jessender gestalten konnte, da er Land und Leute daselbst aus eigener Anschauung kennen gelernt. Diese deutsche Dase im südbosnischen Ungarn ist eins der ältesten Kolonialgebiete, dessen geschichtlicher Zusammenhang jedoch völlig verloren gegangen ist; die vergleichende Geschichtsforschung hat indes ergeben, daß Rhein- und Moselfranken als die ersten Einwanderer zu betrachten sind, doch auch der deutsche Ritterorden hat hier segensreiche Arbeit geleistet, wie die noch heute erhaltenen vielen Burgen und Pastelle zeigen. Der Reformation, die zeitig hier eingeführt wurde, ist es zu verdanken, daß trotz schwerer Kämpfe das Deutschtum erhalten blieb, und auch Kaiser Josephs II. Bemühungen, die nationale Organisation der Siebenbürger Sachsen aufzuheben, waren vergeblich. Auch die neuere Zeit brachte diesem Volke schwere Nationalitätenkämpfe.

Sanz eigenartig ist das Kirchen- und Schulwesen entwickelt. Der Pfarrer ist der Vertraute seiner Gemeinde, das Verhältnis zwischen ihr und ihm ist wahrhaft patriarchalisch, das Schulwesen ist hoch entwickelt, wie überhaupt die ganze Kultur dieses krobiamen Stammes. Alles dies führte der Redner im 2. Teile seines Vortrages an der Hand außerordentlich scharfer und schöner Lichtbilder vor. Dieselben zeigten prächtige Gebirgslandschaften, besonders Motive aus Klausenburg, Hermannstadt und Kronstadt, Ansichten des roten Turmpasses, des Vulkanpasses und sonstiger interessanter Partien aus dem rumänischen Feldzug. Anziehend waren ferner die Beranschaubarungen der Trachten und der Wohnungseinrichtungen, der Kleidung, Sitten und Gebräuche. Am Schlusse seines Vortrages empfahl der Redner allen Wanderfreunden, nach dem Kriege das interessante Sachsenland aufzusuchen, das Anregungen in Fülle biete und auch gesundheitlich besondere Vorzüge besitzt, vor allem eine Anzahl von reizend gelegenen Badeorten, und ersuchte die Anwesenden, die Bestrebungen des Vereins, nämlich den Schutz und die Stärkung des Deutschtums im Auslande, durch die Betriert zur Ortsgruppe fördern zu helfen. Die Anwesenden, unter denen sich viele Feldgraue befanden, zollten dem Redner lebhaften Beifall.

Uns den Bekanntmachungen des Stellv. Generals des 6. Armeekorps.

Am 1. März ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer freiwilligen Ablieferung von Bronzeglocken auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von Bronzeglocken vorsieht. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und aus den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen. Um den Bedürfnissen des Gottesdienstes gerecht zu werden, steht die Bekanntmachung vor, daß hierfür vorerst je eine Glocke im Geläute erhalten bleiben soll. Auf kunstgewerblichen oder kunsthistorischen Wert, der durch behördlicherseits für diese Bekanntmachung besonders namhaft gemachte Sachverständige festzustellen ist oder unmittelbar durch die Aufsichtsbehörde anerkannt wird, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

Am 1. März tritt eine Erhöhung der Höchstpreise für Baumwollgarne in Kraft. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen.

Ferner tritt am 1. März 1917 eine Bekanntmachung betr. Meldepflicht bezw. Beschlagnahme von Gebrauchsgegenständen aus Aluminium in Kraft. Auch diese Bekanntmachung ist in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen. (Vgl. auch Anzeigenteil.)

Zu der Bekanntmachung Nr. B. M. 57/4. 16. RM. vom 31. Mai 1916, betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Garnen und Seilfäden, ist am 1. März 1917 eine kurze Nachtragsbekanntmachung erschienen. Durch diese werden die einzelnen Bestimmungen der Bekanntmachung vom 31. Mai 1916 mit den Anordnungen verschleudener in der Zwischenzeit erschienenener neuerer Bekanntmachungen über Spinnstoffe in Einklang gebracht. Der Wortlaut des Nachtrages ist in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen.

Mit der Bestandserhebung und Beschlagnahme von allerhand Kork und Korkerzeugnissen beschäftigt sich eine Bekanntmachung, deren Wortlaut in der Geschäftsstelle des „W. W.“ einzusehen ist. (Vgl. auch Anzeige.)

Hilfsdienst.

In der Arbeiterschaft kriegswirtschaftlicher Betriebe zeigt sich noch immer die Neigung zur Abwanderung. Zwar wollen die Arbeiter nicht die kriegswirtschaft überhaup verlassen, sind in andere Wirtschaftszweige überzugehen, vielmehr findet zumeist nur das Verlangen des Arbeitswunsches innerhalb der kriegswirtschaft selbst statt. Aber auch ein solcher Wechsel hat z. B. seine ersten Bedenken. Er führt nicht bloß durch die mit der Veränderung der Arbeitsstelle verbundenen Reisen, Vorbereitungen und Neueinrichtungen den Verlust einer Anzahl von Arbeitstagen mit sich, sondern kann auch durch die plötzliche Entziehung von Arbeitskräften, insbesondere von Facharbeitern, den ungestörten Fortgang der auf sie angewiesenen Betriebe gefährden. Etwaig aber ist dasjenige, was uns in dieser ersten Zeit am meisten not tut und jeder einzelne muß heute das Wohl des Vaterlandes dem eigenen unbedingt vorantstellen.

Für die in der kriegswirtschaft beschäftigten zurückgestellten Wehrpflichtigen, die sogenannten Reklamierten, gilt der Satz: Wehrpflicht geht vor Hilfsdienstpflicht, Seeresdienst vor Hilfsdienst. Sie sind von der Erfüllung der Wehrpflicht und der Leistung des Seeresdienstes nur solange entbunden, als ihre anderweitige Beschäftigung für das Vaterland noch wichtiger ist als der Dienst im Heere. Sobald diese Voraussetzung wegfällt, könnte es die Seeresverwaltung gar nicht verantworten, sie nicht wieder in den Seeresdienst einzustellen, in den sie von Haus aus gehören. Die Voraussetzung ihrer Zurückstellung entfällt aber auch in den meisten Fällen auch dann, wenn sie nicht mehr gerade an derjenigen Stelle arbeiten, für die sie

nach ihren besonderen Fähigkeiten als Facharbeiter entweder zurückgestellt oder noch besonders notwendig sind, sondern an einer anderen Stelle, an der sie leichter ersetzt werden können. Sie hätten also in solchen Fällen die Wiedereinziehung zu gewärtigen, nicht etwa aus Rücksicht auf den Arbeitgeber, sondern lediglich aus militärischen Rücksichten. Die Arbeiter, und zwar sowohl die Reklamierten wie die übrigen, können gewiß sein, daß ihre berechtigten Interessen gewahrt und geschützt werden, soweit es im Bereich der durch die Anprüche der Zeit begrenzten Möglichkeit liegt. Sollte es trotzdem zu Mißlichkeiten kommen, so werden sie, der jetzigen Zeit Rechnung tragend, gut tun, nicht sofort den Ablehnschein zu fordern, sondern zunächst die Vermittlung des Arbeiterausschusses oder des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses anzurufen, die ihnen nicht verjagt werden wird. Bei gutem Willen aller Teile wird es unschwer gelingen, auch im Einvernehmen aller Teile, und ohne Zwang, die großen Aufgaben zu lösen, die dem vaterländischen Hilfsdienst zum Heil des Volkes gestellt sind, und die gerade im jetzigen Zeitpunkt die volle Kraft des ganzen Volkes, sowie jedes einzelnen Deutschen verlangen.

* **Weißstein.** Die Generalversammlung des Hausbesitzervereins fand am Sonntag statt. Dem Jahresbericht ist nachstehendes zu entnehmen: Eine Generalversammlung und drei Quartalsversammlungen wurden abgehalten. Zwei Kreisverbandssitzungen fanden in Waldenburg statt, eine Sitzung des Provinzialverbandes in Calzbrunn. Der Verein bezeichnet an Einnahmen 532 Mk., an Ausgaben 153,40 Mk., Sparkasse 199,00 Mk., Kriegsanleihe 490 Mk., Kassenbestand 15,90 Mk. Drei Mitglieder sind gestorben, zwei freiwillig ausgeschieden und ein Mitglied wurde neu aufgenommen. Die Mitgliedszahl beträgt jetzt 88. Der Kassierer wurde nach Rechnungslegung entlastet. Die Rechnungsprüfungs-Kommission (Fodner, Hoffmann und Schwobler) wurde wiedergewählt. Der neue Wohnungsgefeß-Entwurf wurde vom Vorsitzenden der Versammlung vorgelesen.

≈ **Charlottenbrunn. Gesangskonzert.** Einen Kunstgenieß bot das zum Besten des Vereinslagarrets gegebene 10. Wohltätigkeitskonzert der Kriegsschwereremigung des Waldenburger „Sängerklubs“. Konserवादराल-Direktor Herzog brachte mit seinen trefflich geschulten Sängern Perlen der Gesangskunst zur Darbietung. Der hier bereits bekannte Solist Bergmann (Scheidtmann) entzückte wiederum durch sein Spiel. Die Reinheit in Phrasenleit- und Doppelgriffen, Technik im Etalkato und das immense Gedächtnis rissen die Zuhörer zu lautem Beifall hin. Die Begleitung führte Herr Herzog in bekannt trefflicher Weise aus. Aus den gemischten Chören verdienen besondere Hervorhebung der um Frieden flehende Eingangschor, der vom Komponisten Martin Kerber persönlich geleitete Chor „Den Dinterbliebenen zum Tode eines deutschen Helden“, zwei alte Weihnachtslieder. Die Darbietungen schufen musikalische Stunden von hoher zu seltener Art.

* **Rilmawasser. Bestätigung.** An Stelle des verstorbenen Gastwirts Paul Hindemith ist als Mitgl. des Schulvorstandes des Gesamtschulverbandes der Graubensfelder Johannes Otto gewählt und bestätigt worden.

Chrentafel.

Zwei Unteroffiziere retten die Kompanie.

Am 17. September 1916 lag die 7. Kompanie des Grenadier-Regiments . . . , wie schon die ganzen Tage vorher, südlich der Somme in schwerem feindlichen Feuer, sodas einzelne Grabenteile vorübergehend geräumt werden mußten. In der Nachmittagsstunde seibe der Gegner zum Angriff auf den Abschnitt dieser Kompanie und den des rechts anschließenden Nachbar-Regiments an, wurde aber sofort mit vernichtendem Feuer empfangen, sodas er schnell wieder in seinen Graben zurückstürzte. Hierbei hat sich Unteroffizier d. R. Paniel aus Pölsnitz, Kreis Waldenburg, in heroischer Weise am Kampfe beteiligt. Als der Gegner darauf gegen den rechten Nachbar-Abschnitt zum Angriff schritt, brachten Unteroffizier Paniel und Unteroffizier J. J. Kowalski aus Ober Peilau, Kreis Reichsdorf, ungeachtet des starken feindlichen Artilleriefeuers ein Maschinengewehr, dessen Bedienung verschüttet war, am rechten Flügel schnell in Stellung. Sie erreichten durch ein wohlgezieltes Feuer, das die außerordentlich gefährdete 7. Kompanie, die weder links noch rechts mehr Anschlag hatte und bei energischerem Vorgehen des Gegners leicht hätte völlig abgeschnitten werden können, gerettet wurde. Für ihr heldenmütiges Verhalten wurden beide Unteroffiziere, die das Eiserne Kreuz 2. Klasse bereits besitzen, zu Wajefeldwebern befördert.

Marktpreis.

Freiburg, 27. Februar. Geizlicher Höchstpreis: Bro 100 kg weißer Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Braun-Gerste 30,00 Mk. Winter-Gerste 25,00 Mk. Hafer 27,00 Mk. Kartoffeln 12,00 Mk. Hen 8,00 Mk. Nüchtrroh 6,00 Mk. Krummstroh 4,50 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 5,30 Mk. Eier 1 Schock 13,20 Mk.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Riesemann.

(Nachdruck verboten.)

29. Fortsetzung.

In ihre traurigen Gedanken versunken, überhörte sie beinahe die Schlittenglocken, welche sich rasch näherten — dann stieß sie einen Freundschaftsrufer aus: im Schlitten, der von zwei hintereinander gespannten hübschen Frauen gezogen wurde, saß Frau von Santen.

Da finde ich unseren Flüchtling auf der Landstraße, rief Frau von Santen nach der ersten herzlichen Begrüßung heiter. Ich komme Sie abholen, Gerda. Ich bin seit vorgestern bei meinem ältesten Bruder in Kastler und möchte Sie heute dorthin entführen. Wollen Sie mich begleiten?

Mit tausend Freuden — oh, Sie wissen, Sie ahnen nicht . . . plötzlich bricht Gerda, neben der von ihr verehrten und geliebten Frau im Schlitten sitzend, in Tränen aus.

Mein liebes Kind —

Ach, die dummen Tränen, was werden Sie von mir denken — ich weine ja vor lauter Glück, Sie, Frau von Santen, wiederzusehen — jemanden aus meiner Welt — Gerda lächelte unter Tränen. — Wenn Sie einen Abend in Bredenhoff erlebt haben, werden Sie mich vielleicht verstehen.

Sie fuhren an dem Bettler vorbei, der am Grabenrande saß und, als der Schlitten vorüberging, seine Mühe instinktiv verbarg. Gerda bemerkte es und vermutete, daß er die Goldstücke und die Silberrubel in dieselbe gezählt. Wie der Besitz die Menschen mißtrauisch und ängstlich macht, dachte sie traurig, am glücklichsten war Diogenes in seiner Tonne — aber diese Art von Glück ist längst ausgestorben.

13. Kapitel.

Die Nacht war lau und der Himmel bedeckt, als Frau von Santen und Gerda Bredenhoff verließen.

Lisabell spielte zuerst über Gerdas plötzliche Abreise die Gefräßige und war der Schwester gegenüber steif und unnahbar.

Lönnis, der unvermeidliche, der seine Herrin auch hierher begleitet, frohlockte, daß der Aufenthalt in Bredenhoff sein Ende hatte. Er war

an großen Still gewöhnt; nach Dienstbotenart rümpfte er die Nase über die Kleinräumerei in Frau Lisabells musterhaftem Haushalt. Wir sind es zu Hause anders gewöhnt, äußerte er zur Bredenhoffschen Mamsell, was diese sofort ihrer Herrin rapportierte. Lisabell barst beinahe vor Aerger und machte demselben Gerda gegenüber in spitzigen Bemerkungen Luft.

Nachdem Frau von Santen und Gerda fortgefahren waren — Tante Ellenburg hatte beim Adieusagen der Form halber einige Krokodilstränen vergossen, denn ihr war Gerdas Art weder verwandt noch sympathisch — meinte Lisabell, als sie mit ihrem Manne allein war: Es ist doch schade, daß Gerda fort ist. Dann aber tröstete sie sich selbst: Die hübsche, junge, einseitige Frau, die bis zur Väterlichkeit in ihren Mann verliebt war, in ihrem Kinde und ihrer Wirtschaft ihren Lebenszweck sah, die fast nie ein Buch zur Hand nahm, höchstens einmal einen faden Roman, fühlte sich wohl in diesem Dasein und vermehrte nichts.

Die Nacht war lau. Frau von Santen und Gerda sprachen über gleichgültige Dinge, weil Lönnis, der auf dem Boie saß, ihnen Zurückhaltung auferlegte.

Gerda war, seit Bredenhoff ihr im Rücken lag, frischer und munterer. Sie fragte ausführlich nach Halbens Befinden und freute sich zu hören, daß es ihm besser ginge. Lia pflegte ihn im Verein mit einer Diafonistin, während eine zweite barmherzige Schwester für Clementine Halben, welche letztere noch nicht außer Gefahr war, im Hause weilte.

Und Tante Regine? fragte Gerda.

Ist alt gemorden, gleichsam über Nacht. Sie sieht elend und angegriffen aus und spricht davon, sich zur Ruhe zu setzen und Schellenberg von jüngeren Kräften verwalten zu lassen. Die Nervenerregung, die sie jetzt durchgemacht, war zu stark für ihre Natur. Egmont ist ihr Abgott; wäre er, wenn auch durch einen unglücklichen Zufall, zum Mörder geworden — es ist nicht auszu denken —! Egmont soll nun, so wünscht es seine Mutter, vom nächsten Herbst an in Heidelberg studieren, dann eine landwirtschaftliche Akademie besuchen, um die Bewirtschaftung Schellenbergs antreten zu können. Frau von Ringen, die ihren Sohn bisher wie ein Wickelkind behandelt hat, wünscht jetzt, daß er ganz selbständig auf eigenen Füßen stehen solle. Mein Mann, der sie in dieser Angelegenheit um Rat gefragt, wird dafür sorgen, daß dieser Unschwung, der

und Fräulein Papanried das Gartenzimmer wieder, gefolgt von Grimert, der das Vorfahren des Wagens melken wollte.

Was ist? Was gibts? rief Fräulein Papanried erschreckt, als sie des Jungen ansichtig wurde, und alle drei gingen auf die Veranda ihm entgegen.

„Nächster Herr möchten mal ruitommen — an' Vater“ — flammelte der Junge, nach Luft schnappend — „er hat 'n Unglück segeben — se bringen dei Frölen ut 'n See — ich weet nich, ob se vertrunden is oder noch lebendig.“

Ein Schrei des Entsetzens wurde hörbar, unterdrückt durch die bestimmungslose Eile, mit der alle zugleich in der Richtung nach dem See liefen. Sie hatten kaum den Rasen betreten, da kam aus dem noch nebelverhangenen Schatten der Almenallee ein trauriger Zug. Ein paar Männer, die einen mit Segeltuch bedeckten, leblosen Körper trugen. Einige Weiber liefen heulend und wehklagend nebenher, und ein paar Kinder folgten in scheuer Entfernung.

Ventenstein und Fräulein Papanried waren die ersten zur Stelle. Herr von Stolzenhorst warnte plötzlich, brach in die Knie und wäre ungesund, wenn Otto von Wildeck ihn nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

Als Ventenstein das Segeltuch von der regungslosen, starren Gestalt hob, sah er auf den ersten Blick, daß sie tot sei. Sie war mit dem Schwimmanzug bekleidet. Das nasse, tropfende Haar schleifte den Boden, die gebrochenen Augen blickten groß und starr.

„Tragen Sie sie schnell ins Haus“, befahl er den Leuten, und indem er sie wieder verhüllte, wehrte er Fräulein Papanried, die sich über sie werfen wollte.

„Mein Kind, mein Kind!“ wimmerte Herr von Stolzenhorst und streckte beide Arme nach der Toten aus, ohne von der Stelle zu kommen.

„Schick schnell den Wagen zum Arzt“, sagte Ventenstein zu seinem Schwiegervater, der forschfrazte, und dann sprach er dem unglücklichen Vater zu.

„Nehmen Sie alle Kraft zusammen, denken Sie an Ihre arme Frau, sie braucht Ihre Stütze!“

Das half; Stolzenhorst raffte sich gewaltsam auf, und gestützt von Ventenstein und Grimert wandte er den Leichenträgern nach, die Fräulein Papanried aufhüllte, ihnen den Wegweisend. Es war ein jammervoller Zug, wie ihn das alte Haus wohl nie trauriger gesehen

(Schluß folgt.)

Himmelercheinungen im März.

Die Sonne tritt am 21. März vormittags in das Zeichen des Widder und markiert damit den kalendermäßigen Einzug des Frühlings. Ihr schneller Aufstieg über den Himmelsäquator macht sich in einer Zunahme der Dauer des Tageslichtes um zwei Stunden sehr deutlich geltend. Zu Anfang des Monats geht die Sonne bald nach 5½ Uhr und gegen Ende um 6½ Uhr unter.

Die Hauptgestalten des Mondes können wir an folgenden Tagen beobachten: Vollmond am 8., Letztes Viertel am 16., Neumond am 23. und Erstes Viertel am 30. März. Am 8. März abends wird, wie wir im „Stern“ voraus berechnet finden, der Stern Delta in den Zwillingen von 8½ bis 9¼ Uhr abends vom Monde bedeckt werden. Auch am 16. und 17. März finden in den Morgenstunden weitere Sternbedeckungen statt. Die Zusammenkünfte unseres Begleiters mit den Großen Planeten werden sich an folgenden Tagen ereignen: mit Saturn am 4. und 31., mit Venus und Merkur am 22., mit Mars am 28. und mit Jupiter am 25. März.

Unter den Großen Planeten sind nur die gewaltigsten beiden Vertreter dieser Gattung von Gestirnen jetzt leicht zu beobachten. Zunächst ist der Jupiter am Abendhim-

mel unterhalb des Sternbildes des Widder aufzufinden. Wegen seines hohen Standes sind jetzt nur noch verhältnismäßig wenig von den Erscheinungen in seiner Trabantenwelt zu verfolgen. Hiernach ist das Studieren des Saturns um so interessanter, der zwischen dem Großen Bären und dem Orion unterhalb der Zwillinge jetzt sehr leicht aufzufinden ist. Es bedarf eigentlich kaum des Hinweises, daß dieser Wandelstern wegen seines einzigartigen Ringsystems das Interesse des Freundes der Sternforschung ganz besonders verdient. Die übrigen Planeten Merkur, Venus und Mars stehen gegenwärtig im Dämmerungsbereich des Tagesgespinnnes und sind daher unsichtbar.

Aus der Welt der Kometen ist nichts neues zu melden, zumal ein von Mellish entdeckter Quastern, der im Auslande fehlerhaft beobachtet worden war, bei uns nicht hat wiedergefunden werden können, so daß auch seine Bahn um die Sonne sich nicht befriedigend durch Rechnung sichern ließ.

Unsere Wanderung am Fixsternhimmel wollen wir auf eine Zeit verlegen, wo der helle Hauptstern des Großen Löwen, Regulus, den Meridian überschreitet. Wir bemerken dann unter ihm das sehr ausgedehnte Sternbild der Wasserschlange, in dessen Nähe sich dem nach Südosten gerichteten Blick das Bild des Raben leicht einprägt. Ueber diesem zeigt sich die Jungfrau mit dem „Aehrenstern“ Spika. Die Gegend des Scheitelpunktes wird von dem Großen Bären eingenommen, dessen sieben hellste Sterne auch als Himmelswagen bezeichnet werden. Die Deichsel dieses rückwärts fahrenden Wagens weist das Auge auf den roten Hauptstern Arktur im Bärenhüter oder Bootes, an den sich der Galbkreis der nördlichen Krone anschließt. Tief am Nordosthorizont fesselt noch ein heller Stern, Wega in der Leier, den Blick. Im Nordwesten zeigt sich das Sternbild der Andromeda zum Untergange, über der wir polwärts ihre mythische Mutter Kassiopeia erblicken. Am Westhimmel nehmen wir allmählich Abschied von den prächtigen Bildern des Winterhimmels, in erster Linie von dem gewaltigen Orion mit seinem „Großen Hunde“, dessen Hauptstern Sirius nahe dem Gesichtskreis stark funkelt, dann vom Skorpion mit den Sterngruppen der Plejaden und Hyaden sowie den Zwillingen Kastor und Pollux. Der darüber befindliche Fuhrmann mit der aus dem Merkur unter dem Namen „Stern der Sterne“ bekannten Kapella wird jedoch auch noch in den nächsten Monaten zu sehen sein.

Tageskalender.

2. März.

1841: * Franz v. Sickingen auf der Eberburg i. d. Pfalz († 1523). — 1829: * der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in Bixlar b. Köln († 1906). — 1909: † Gottfried Schwab, Dichter des Nollensliedes, in München (* 1851). — 1914: † der Kardinal Georg von Kopp in Troppau (* 1837).

Der Krieg.

2. März 1916.

Bei Ypern am Kanal brachen die Engländer in die Stellung „Passion“ ein, und es gelang ihnen auch, einzelne Teile der Stellung zu halten. Südlich des Kanals von La Bassée kam es zu lebhaften Nachkämpfen, in der Champagne herrschte gesteigerte Artillerietätigkeit; im Volante-Walde (Argonnen) wurde ein französischer Teilangriff abgewiesen. Auf den Höhen der Maas wurde das Dorf Donauumont vom Feinde gesäubert und die deutschen Linien schoben sich in günstigere Stellungen vor. Der Raumgewinn bei Verdun belief sich bereits auf über 300 Quadratkilometer.

unter Umständen, falls er zu kraß eintritt, für Egmont nachteilig sein dürfte, sich allmählich vollzieht. Bis Egmont die Schellenberger Wirtschaft antritt, will Ihre Tante das hauptsächlich in derselben Halben überlassen.

Gerda war die Gegend hier herum bekannt; sie wußte besser Bescheid als Frau von Santen, die auf einem anderen elterlichen Gut aufgewachsen war und in Rastfer nur ab und zu als junges Mädchen einen Sommer verweilt hatte.

Etwas eine halbe Stunde von Rastfer lag Ringen — Gerda blickte sehnsüchtig nach Westen: dort war ihre alte, geliebte Heimat. Zwischen Ringen und Rastfer befanden sich Kirche und Pastorat.

Als kleines Mädchen war Gerda einmal mit ihrer Mutter in Rastfer gewesen. Frau Frieda hatte von Herrn von Wilm einen geschäftlichen Rat erbeten. Gerda entsann sich des Hauses nicht mehr genau, nur daß in einem der Zimmer auf einer Etage ein Porzellanchinese gestanden, der unaufhörlich mit dem Kopf genickt hatte. Nun trat das alles frisch in ihr Gedächtnis.

Herr von Wilm, ein ältlicher Herr mit krammer Haltung, dem man den ehemaligen Oberst noch ansah, begrüßte Gerda auf das zuvorkommendste. Man plauderte noch ein wenig und begab sich, da es spät geworden, bald zur Ruhe.

Fast an jedem Abend, seit sie Santenküßl verlassen, war Gerda unter Tränen eingeschlafen, heute fand sie, trockenen Auges, einen ruhigen, erquickenden Schlaf.

Gott sei Dank, Gerda, Sie haben wieder rote Wangen, begrüßte Frau von Santen sie am anderen Morgen.

Nach dem ersten Frühstück zeigte Herr von Wilm den Damen seine Wirtschaft. Auch hier war alles ebenso ordentlich wie in Bredenhoff, aber die Wirtschaftsinteressen dominierten nicht in einer so unangenehm aufdringlichen Weise wie dort.

Gerda bewunderte die Fohlen, welche Herr von Wilm zog und die der Kutscher vorführte.

Nun, Kustas, redete Herr von Wilm diesen an, was ziehst Du ein so betrübt Gesicht?

Herr, mein Bruder liegt im Sterben.

Was? der Zahn — was fehlt ihm denn?

Er wollte in der vorigen Woche Schilf schneiden, da brach er durchs Eis, ertrank beinahe im bitterkalten Wasser, und nun hat er's in den Lungen. Es wird wohl sein Schicksal sein, daran zu sterben. Wie Gott es gibt, schloß der Kutscher mit der Resignation, die in solchen Fällen den eskimischen Bauern eigen ist.

Schade ist's um den fixen Menschen, sagte Herr von Wilm bedauernd im Weitergehen, er dürfte Ihnen ebenfalls bekannt sein, Baronin,

und bei Ihnen in gutem Andenken stehen durch den tollen Ritt, den er einst unternahm, um den Doktor rechtzeitig nach Ringen zu bestellen.

Wie, unser treuer Zahn ist es, der im Sterben liegt? rief Gerda bekümmert, wo lebt er eigentlich? Ich sah ihn zuletzt im vorigen Jahre als Kutscher meines Veters Kurt Ringen.

Zawohl, damals, so wurde mir erzählt, brachte Zahn Kurt Ringen in einer tollen Fahrt über die unsichere See nach Dage. Das war ein Wagemutiger sondergleichen. Schade, schade um den Menschen, er hat Frau und Kinder, ist Bächter eines hübschen Gesindehofes, den er, wie es heißt, quasi umsonst, zur Belohnung für jene Fahrt, von seinem Gutsherrn vor einem Jahre erhalten hat. Sehen Sie, Baronin, dort die Gruppe junger Tannen? Das ist die Grenze zwischen Ringen und Rastfer.

Ich weiß — ich weiß, nickte Gerda, ich bin ja hier zu Hause.

Nun also. Den Gesindehof hinter den Tannen hat Zahn in Pacht.

Ach, den Ingohof. Er ist fast der größte auf Ringen'schem Gebiet.

Sehnsüchtig schweiften Gerdas Blicke über die Grenze zu jenen Tannen, über denen sich ein leichter Rauch kräufelte. Er kam aus dem Schornstein des Wohnhauses, um welches Ställe und Scheune des Ingohofes sich rehten.

Ich möchte gern Zahn besuchen, meinte Gerda dringlich, könnte man nicht nach einem Arzt schicken?

Das Landvolk ist in der Regel gegen ärztliche Hilfe, erwiderte Herr von Wilm. Ich würde Ihnen jedenfalls raten, vorher bei dem Patienten anzufragen. Wenn es Ihnen recht ist, so lasse ich nach Tisch anspannen und Sie fahren nach dem Ingohof.

Gerda nahm dies Anerbieten mit Dank an. Doch ehe es dazu nach Tisch kam, schlug Frau von Santen, während ihr Bruder seine gewohnte Siesta hielt, ihr vor, zu einem Plauderstündchen auf ihr Zimmer zu kommen.

Ich möchte Ihnen noch manches erzählen, sagte sie, indem sie sich in einem altväterischen Lehnstuhl bequem zurechtsetzte. Die großen und interessanten Neuigkeiten spart man gewöhnlich bis zum Schluß auf. Bredenhoff war außerdem nicht der Ort zu vertraulichen Mitteilungen. Ich spreche eben von einer Verlobung, welche in unserm Kirchspiel Sensation macht. Nun raten Sie einmal, wer sich verlobt hat?

Ria, rief Gerda schnell.

Und mit wem?

Das steht doch außer Frage — mit Kurt natürlich.

Gerda war blaß bis in die Rippen, aber sie behielt ihre Fassung.

Falsch geraten — Via heiratet demnächst Werner Halben.

Nun war aber Gerdas Selbstbeherrschung zu Ende. Die Reaktion war zu stark. Gerda brach in Tränen aus. Da fühlte sie sich von Frau von Santen umschlungen.

Mein armes Kind, ich mußte Sie quälen, um mir endlich Gewißheit über Ihren Herzenszustand zu verschaffen. Sehen Sie sich nur wieder mir gegenüber — Gerda war in ihrer Erregung aufgesprungen — und hören Sie mir zu. Glauben Sie denn, daß ich bloß aus schweesterlicher Liebe, um meinen guten alten Bruder zu sehen, bei Lauwetter und schlechten Wegen diese Extrafahrt nach Rastfer unternommen habe? Nein, die Sorge um Sie, Gerda, die ich herzlich liebgewonnen habe, trieb mich hierher. Ich habe Ihren Vater gut gekannt, habe Egge verehrt und hochgeschätzt; doch nicht deshalb allein, um Ihrer selbst willen, mein liebes Kind, bin ich Ihnen zugetan. Und nun lassen Sie sich sagen, man hat ein frevelhaftes Spiel mit Ihnen und Kurt getrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

17. Fortsetzung.

Jetzt war Herr von Stolzenhorst so wolt zu sich gekommen, um reden zu können. Er war empört, aber da er doch eine gute Absicht aus Bentenstein's Worten heraushörte, ließ er mildernde Umstände gelten.

„Das ist ja alles sehr gut gemeint und empfinden, mein bester Herr Bentenstein“, sagte er mit eisiger Verbündlichkeit, „aber ich glaube keinen Augenblick mich zu irren, wenn ich im Namen meiner Tochter dankend ablehne. Meine Tochter soll und wird, wenn sie heiratet, mit dem Zuge des Herzens folgen. Eine derartige Vermittlung auf Versorgung ist ganz ausgeschlossen. Ich würde jedem davon abraten, darum können Sie nicht erwarten, daß ich mein eigenes Kind dazu hergäbe. Ich kann das Leben und die Welt noch nicht so hoffnungslos ansehen, daß ein Wesen wie meine Tochter nicht ihr Glück finden könnte. Doch danke ich Ihnen bestens in Hofens Namen für Ihre freundlichen Absichten.“

„Ich möchte doch Ihr Fräulein Tochter selbst darüber hören, ich traue ihr einigen gesunden Menschenverstand zu“, erwiderte Bentenstein. „Bedenke ich voraus, daß Sie ihr in solchen Dingen freie Entscheidung überlassen.“

„Ich kann Ihnen nur raten, davon abzusehen, wenn Sie sich eine peinliche Szene ersparen wollen.“ Stolzenhorst erhob sich, er verlor die Geduld; in seinen Augen war dieser Antrag eine Unverschämtheit.

„Ich möchte es dennoch versuchen, wenn Sie erlauben“, beharrte Bentenstein energisch. „Wenn ich Ihr Fräulein Tochter jetzt nicht mehr sprechen kann, werde ich ihr schreiben. Ich bitte Sie nur, das Fräulein selbst urteilen zu lassen und nicht Ihren Einfluß dagegen geltend zu machen.“

„Das kann ich unter keiner Bedingung versprechen! Meine Tochter wird eine solche Angelegenheit jedenfalls

mit ihren Eltern besprechen, und wie könnten wir ihr unsere Meinung vorenthalten? Sie können aber versichert sein, daß es meines Einflusses gar nicht bedarf. Ich kenne Rose genau, sie würde auch unbeeinträchtigt mich einwilligen.“

Bentenstein schweig einen Augenblick, in seinem entschlossenen Gesicht änderte sich kein Zug. Dann drohte er sich mit einer kurzen Wendung um und sah Stolzenhorst scharf ins Gesicht.

„Haben Sie gar kein Empfinden dafür, wie gefährdet die Zukunft Ihrer Tochter ist? Kennen Sie die Welt von heute wirklich so wenig, um nicht zu wissen, daß sie in den Nix fallen muß, der das Gostern vom Heute trennt?“

„Wir machen wohl diesen Erörterungen lieber ein Ende“, erwiderte Stolzenhorst hochmütig. „Wenn Sie gestatten, übernehme ich die Verantwortung für Hofens Zukunft. Wir wenden uns in solchen Dingen nie verstellen, da wir der Bestimmung und der Reizung nach in getrennten Welten leben.“

„Es gibt nur eine Welt für uns alle in allen fundamentalen Gesetzen des Lebens, das ist die erbarmungslose, nie zu umgehende Wirklichkeit“, sagte Bentenstein mit großem Nachdruck. „Sehen Sie denn nicht, daß Sie Ihre Tochter in die Luft stellen, ohne realen Boden unter den Füßen? Es ist ein Jammer um das herrliche Geschöpf! Warten Sie mal ein paar Jahre und Sie werden erleben, was aus ihr geworden ist, wenn die Enttäuschungen ihrer jetzigen sozialen Lage über sie hingegangen sind. Wenn ihr das große Defizit des Solls und Habens Ihrer Lebensansprüche fühlbar erkennbar geworden ist!“

Der Born im Anlich Stolzenhorsts kämpfte sichtbar mit Beirruhigung.

„Herrgott, machen Sie mir den Kopf nicht warm, ich weiß sowieso nicht, wo er mir haut“ steht“, rief er ätzend und sank in den roten Korbsessel auf der Veranda.

„Es gibt für uns alle Schicksalsstunden, wo alles zugleich auf uns einströmt, und wie weit die Kraft dann ausreicht, ist entscheidend“, fuhr Bentenstein eindringlich fort. „Sehen Sie nicht, daß Ihr Haus zusammenbricht, weil Sie es auf den Widerspruch von Schein und Sein gestellt haben? Es ist Zeit, daß Sie nun den inhaltlosen Schein fahren lassen und Ihr Leben von neuem auf dem realen Sockel aufbauen. Vielleicht ist es noch Zeit — heute — in dieser Stunde.“

„Wie kommen Sie dazu, mir Ihre Rat schläge aufzudrängen, bester Herr Bentenstein? Glauben Sie vielleicht, der Wechsel in unserer Stellung zueinander, weil Sie nun der Besitzer von Hohenbrunnen sind, gäbe Ihnen ein Recht dazu?“ brauste Stolzenhorst auf. „Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich genau derselbe bleibe, der ich war und bin, in jeder Lebenslage, daß ich meine Ansichten nie ändern werde, die für mich und die Meinungen die einzig möglichen und standesgemäßen sind, und daß ich von jedem Menschen, mag er sein, wer er will, dieselben Rücksichten verlange wie früher, und die mir zukommen.“

Bentenstein wandte sich ab.

„Seider!“ murmelte er vor sich hin, und laut sagte er: „Ich habe es gut mit Ihnen gemeint, vielleicht werden Sie das später einsehen.“

Er wollte in das Haus gehen, sich zur Fahrt zu bereiten, doch in diesem Augenblick kam ein barfüßiger Junge in eiligem Lauf aus dem Park quer über den Nasenplatz auf die Veranda zu. Mit keuchendem Atem stürzte er die Treppe herauf, und trotzdem er sehr leicht behleidet war, in Hemdsärmeln, mit aufgetrempelten Hosen, war er im Schwitz gebadet.

Stolzenhorst hatte sich erhoben, beide Herren standen und sahen ihm gespannt entgegen, so sehr trug er den Ausdruck von etwas Unerhörtem, Schreckhaftem in seiner ganzen Erscheinung. Zugleich betraten Otto von Wilder